PDF DOWNLOAD

E-Book komplett

Kopiervorlagen mit Lösungen

Sekundarstufe 1

Hubert Albus

Kompetent in Geschichte!

Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik

Strukturierte Stundenbilder für den Geschichtsunterricht

BRIGG VERLAG Büchler

Stöbern Sie in unserem umfangreichen Verlagsprogramm unter

www.brigg-verlag.de

Hier finden Sie vielfältige

- **Downloads** zu wichtigen Themen
- **E-Books**
- gedruckte **Bücher**
- **Würfel**

für alle Fächer, Themen und Schulstufen.

© by Brigg Verlag C. Büchler, Beilingerstr. 21, 86316 Friedberg, Inhaberin: Claudine Büchler
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der Erwerber des Werkes ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im Unterricht zu nutzen. Die Nutzung ist nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Eine über den genannten Zweck hinausgehende Nutzung bedarf in jedem Fall der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags.

Der Brigg Verlag kann für die Inhalte externer Sites, die Sie mittels eines Links oder sonstiger Hinweise erreichen, keine Verantwortung übernehmen. Ferner haftet der Brigg Verlag nicht für direkte oder indirekte Schäden (inkl. entgangener Gewinne), die auf Informationen zurückgeführt werden können, die auf diesen externen Websites stehen.

Bestellnummer: 059DL
ISBN 978-3-95660-**059**-3 (Druckausgabe)

www.brigg-verlag.de

Hubert Albus

Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik

Strukturierte Stundenbilder für den Geschichtsunterricht

Kopiervorlagen mit Lösungen

Download-Ansicht

BRIGG VERLAG

Symbole

Nachschlagen in Büchern, Lexika, Quellentexte

Recherchen im Internet

Informationen durch Filme

Informationen durch Tonträger

Betrachten und Interpretieren von Kunstwerken

Betrachten und Interpretieren von historischen Fotografien

Auswerten von Grafiken und Statistiken

Texte genau lesen und werten

Download-Ansicht

© by Brigg Verlag C. Büchler, Beilingerstr. 21, 86316 Friedberg, Inhaberin: Claudine Büchler
Alle Rechte vorbehalten.
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

I. Der Erste Weltkrieg

1. Ursachen für den Ersten Weltkrieg 5
2. Die Bündnisse in Europa ändern sich 19
3. Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges 31
4. Der Erste Weltkrieg beginnt 43
5. Hölle Verdun – die Schrecken des Krieges 53
6. Hunger und Not – der „Steckrübenwinter“ 1916/17 69
7. 1917 – der Wendepunkt des Ersten Weltkrieges 81
8. Die russische Revolution 1917 91
9. Zusammenbruch 1918 und Versailler Vertrag 1919 101
10. Der Erste Weltkrieg im Überblick 115
11. Der Erste Weltkrieg: Was weißt du noch? 123

II. Die Weimarer Republik

1. Deutschland wird Republik 127
2. Die Weimarer Verfassung 137
3. Die umkämpfte und bedrohte Republik 145
4. Die stabilen Jahre der Weimarer Republik 159
5. Die Goldenen 20er-Jahre – wirklich golden? 173
6. Die Weltwirtschaftskrise 1929 – der Anfang vom Ende 187
7. Das Ende der Weimarer Republik 195
8. Die Weimarer Republik: Was weißt du noch? 205

Text- und Bildnachweis 209

Download-Ansicht

Vorwort

Geschichte als Schulfach vermittelt einerseits Grundwissen, das Orientierung in Raum und Zeit ermöglicht. Und das sollte tatsächlich auswendig gelernt werden. Andererseits geht es darum, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, die Überreste aus der Geschichte sorgsam zu befragen. Und weiterhin sollte erkannt werden, dass Geschichte stets Rekonstruktion ist, ein mehr oder weniger reflektiert hergestelltes Konstrukt, mehr oder weniger reflektiert wahrgenommen.
Schülerinnen und Schüler sollen sich die Standort- und Zeitgebundenheit des Lebens und Denkens bewusst machen, sich mit alternativen Handlungsmöglichkeiten in der Geschichte auseinandersetzen, Perspektiven gewinnen, ihre Urteilsfähigkeit schulen und ihre Zukunft gestalten lernen.
Wenn Geschichte in der Schule wenigstens einen Beitrag dazu leisten kann, dass junge Menschen durch die Beschäftigung mit der Vergangenheit sich über ihre Gegenwart verständigen und so zukunftsfähig werden, dann ist viel erreicht.

Natürlich verlangt ein effektiver Geschichtsunterricht bestimmte Kernkompetenzen. Dazu gehören **Fotos** betrachten und prüfen, **Kunstwerke** untersuchen und verstehen, **Denkmäler** anschauen und bewerten, **politische Plakate** untersuchen, **Karten** „lesen“ und auswerten, **Schaubilder** und **Diagramme** erklären, **Karikaturen** betrachten und interpretieren, **Referate** vorbereiten und halten, **Fachliteratur** finden und auswerten, **Archivarbeit** betreiben, **Erkundungen** planen und durchführen sowie **Poster** erstellen und präsentieren. Diese Kernkompetenzen werden in der Reihe „Kompetent in Geschichte“ besonders berücksichtigt.

Jeder Band ist nach demselben Prinzip aufgebaut. Auf ein gut strukturiertes Stundenbild folgt ein optisch wie inhaltlich ansprechendes Arbeitsblatt, das die Quintessenz der betreffenden Unterrichtseinheit darstellt. Dazu werden noch zahlreiche Materialien wie Porträts historischer Persönlichkeiten, Quellenberichte, Karten, Bilder und Grafiken auch mit Bezügen zur Gegenwart angeboten. Das Lösungsblatt folgt unmittelbar nach dem Arbeitsblatt.

Besonderer Wert wird auf einen motivierenden Einstieg gelegt. Häufig können Sie Bilder einsetzen, die als stummer Impuls an die Tafel (Vergrößerung mindestens auf DIN A3) gehängt bzw., falls Sie diese auf Folie kopieren, an die Wand geworfen werden können und als Sprechanlass dienen.
Für den Unterrichtenden bedeutet der Einsatz dieser Reihe zum einen eine erhebliche Arbeitserleichterung, zum anderen die günstige Chance, Schülern Geschichte auf anspruchsvollere Art „schmackhaft“ zu machen und nahezubringen.

Viel Freude und Erfolg mit diesem Band
wünschen Ihnen

Autor und Verlag

Download-Ansicht

Ursachen für den Ersten Weltkrieg

Lerninhalte:

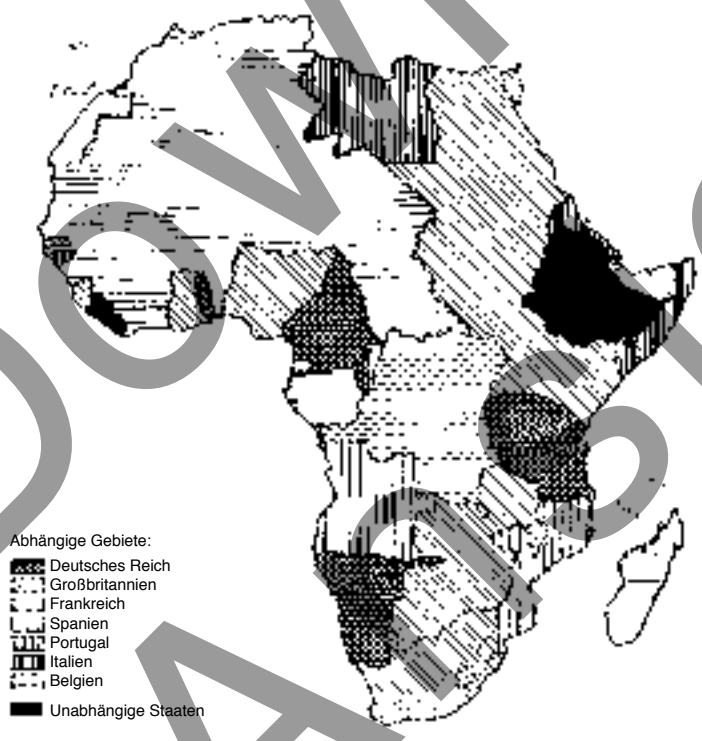
- Kurze Wiederholung des Imperialismus in Afrika mithilfe von Bildern
- Wissen um die imperialistischen Bestrebungen des Deutschen Kaiserreiches
- Kenntnis der innenpolitischen Zustände im Deutschen Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg
- Wissen um die Machtverhältnisse in Europa um 1900
- Kenntnis über das Flottenrüstungsprogramm des Deutschen Kaiserreiches
- Erkenntnis, dass das Zusammenwirken vieler Faktoren zum Ersten Weltkrieg führte

Arbeitsmittel/Medien:

- Arbeitsblatt mit Lösung (Folie 6)
- Bilder (2) für die Tafel: Kaiser Wilhelm II.
- Folie 1: Kaiser Wilhelm II. (1859–1941)
- Folien 2/3: Der Imperialismus in Afrika in Bildern/Karte Afrika 1912
- Infoblätter 1/2/3/4: Außenpolitische Ursachen/Innenpolitische Ursachen
- Folie 4: Die Flottenpolitik Kaiser Wilhelm II.
- Folie 5: Der Bau von Großkampfschiffen von 1905 bis 1913
- DVD 4659500: Wilhelm und die Welt (2009; 43 min; f)
- DVD 4601082: Deutscher Kolonialismus in Afrika (2002; 104 min; f)

Folie 3

Afrika 1912



Kolonien des Deutschen Kaiserreiches
Deutsch-Südwestafrika, Togoland, Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Samoa

„Die Kolonialpolitik will nichts anderes als die Kraftsteigerung und Lebensbereicherung der stärkeren, besseren Rasse, auf Kosten der schwächeren, geringeren, die Ausbeutung der nutzlos aufgespeicherten Reichtümer dieser im Dienste des Kulturfortschritts jener."

Carl Peters, 16. Februar 1886

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Verlaufsskizze

I. Motivation

Stummer Impuls Aussprache	Tafel (S. 9/11)	Bild 1/Bild 2: Kaiser Wilhelm II.
Stummer Impuls Erlesen des Textes Aussprache	Folie 1 (S. 10)	Kaiser Wilhelm II.
Überleitung		L: Eine Ursache, warum es zum Ersten Weltkrieg kam, lag an den Aktionen dieses Mannes.
Zielangabe	Tafel	**Ursachen für den Ersten Weltkrieg**

II. Begegnung/Erarbeitung

		L: Was könnten weitere Ursachen gewesen sein?
Aussprache Stummer Impuls Aussprache	Tafelanschrift	Imperialismus Definition
Aussprache	Folie 2 (S. 15)	Der Imperialismus in Afrika in Bildern
Stummer Impuls Aussprache	Folie 3 (S. 5 li.) Tafelanschrift	Afrika 1912 Deutsche Kolonien Deutsch-Südwestafrika, Togoland, Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Neuguinea, Kiautschou, Samoa
Aussprache Zusammenfassung Aussprache		Deutschland glaubt im Wettlauf um die Kolonien zu kurz gekommen zu sein.
Stummer Impuls Impuls	Folie 7 (S. 8 u.) Tafelanschrift	Karikatur: Flottenwettrüsten L: Erkläre die Karikatur. „Wie sollen wir uns da die Hand geben?“ (Zeichnung aus dem „Simplicissimus“ von 1912)
Aussprache	Tafelanschrift	L: Ursachen für den Ersten Weltkrieg? ① Imperialismus ② Fatale Bündnispolitik des Deutschen Kaiserreiches ③ Wirtschaftliche Rivalitäten ④ Militärisches Wettrüsten ⑤ Übersteigerter Nationalismus ⑥ Kriegshysterie
Arbeitsauftrag Gruppenarbeit		L: Finde mehr Informationen zu den Gründen heraus, die zum Ersten Weltkrieg geführt haben.
	Infoblätter 1/2/3/4 (S. 12/13/14/16)	Außenpolitische Ursachen/Innenpolitische Ursachen
Zusammenfassung Erlesen/Aussprache	Folien 4/5 (S. 17/18)	Die Flottenpolitik Kaiser Wilhelm II. Der Bau von Großkampfschiffen von 1905 bis 1913

Folie 7

III. Wertung

	Folie 3 (S. 5 re.)	Bild/Aussage von Carl Peters
Aussprache Hausaufgabe		L: Beurteile den Satz von Carl Peters. Suche im Internet Informationen über diesen Mann und beurteile ihn. L: Suche Berichte über Aufstände der afrikanischen Bevölkerung gegen die deutschen Kolonialherren.
Zusammenfassung Aussprache		Deutscher Kolonialismus in Afrika

IV. Sicherung

	Arbeitsblatt (S. 7)	Ursachen für den Ersten Weltkrieg
Aussprache Lösung/Kontrolle	Folie 6 (S. 8)	

V. Wertende Zusammenfassung

Aussprache		Wilhelm und die Welt Weltmachtstreben/Internationale Ausgrenzung

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

GE	Name: _____	Datum: _____	

Ursachen für den Ersten Weltkrieg

❶ Imperialismus

Definition:

_____

_____

Politische Aspekte:

_____

_____

Wirtschaftliche Aspekte:

_____

_____

Ideologische Aspekte:

_____

_____

❷ Fatale Bündnispolitik des Deutschen Kaiserreiches

_____

_____

_____

_____

_____

_____

❸ Wirtschaftliche Rivalitäten

_____

_____

_____

❹ Militärisches Wettrüsten

_____

_____

_____

❺ Übersteigerter Nationalismus

_____

_____

_____

_____

❻ Kriegshysterie

_____

_____

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

GE Lösung

Ursachen für den Ersten Weltkrieg

❶ Imperialismus

Definition:

Streben eines Staates nach politischem und wirtschaftlichem Einfluss auf andere Länder oder Völker

Politische Aspekte:

Großmachtstreben; Sicherung von Siedlungsräumen; Ablenkung von eigenen innerstaatlichen Problemen

Wirtschaftliche Aspekte:

Internationale Konkurrenz; Erschließung und Sicherung von Absatzmärkten, weil Produktions- und Kapitalüberschuss; billige Rohstoffe, billige Arbeitskräfte

Ideologische Aspekte:

Sendungsbewusstsein („Am deutschen Wesen soll die Welt genesen"); Rassenstolz und Nationalismus; Ausbreitung der europäischen Zivilisation; christliche Mission

❷ Fatale Bündnispolitik des Deutschen Kaiserreiches

Internationale Ausgrenzung und Einkreisung des Deutschen Reiches, hervorgerufen durch eine aggressive Außenpolitik („Krüger-Depesche", „Hunnenrede") und eine ungeschickte Bündnispolitik des Kaisers. Dem Zweibund (Deutsches Reich-Österreich/Ungarn) steht ein Dreibund, die „Triple Entente" (Großbritannien-Frankreich-Russland) gegenüber.

❸ Wirtschaftliche Rivalitäten

Es herrscht eine Diskrepanz zwischen wirtschaftlicher Macht des Deutschen Kaiserreiches und magerer Ausbeute beim verspäteten Wettlauf um die Kolonien in Afrika und Asien.

❹ Militärisches Wettrüsten

Das deutsche Kaiserreich verursacht durch den massiven Aufbau einer Flotte ein Wettrüsten. Strategische Aufmarschpläne entstehen. Eine reduzierte Flexibilität der Diplomatie geht einher mit der Zunahme an Misstrauen und Schärfe in den Auseinandersetzungen.

❺ Übersteigerter Nationalismus

Der Militarismus gewinnt die Oberhand. Verhandlungen zur Verhinderung eines Krieges scheitern, da ein Prestigeverlust befürchtet wird. Nahezu alle Staaten halten einen Krieg für notwendig, um ihre eigene Lage verbessern zu können.

❻ Kriegshysterie

Der Krieg wird als „reinigendes" Mittel herbeigesehnt. Begeisterung herrscht, dass ein Krieg unausweichlich ist.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

Kaiser Wilhelm II. Gemälde von Max Koner (1890)

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Angebot

Kaiser Wilhelm II. (1859–1941)

Schon bald nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelm II. am 15. Juni 1888 sprechen Zeitgenossen von einem „persönlichen Regiment“ des Kaisers in der deutschen Politik. Der Vorwurf wird laut, er setze sich über die verfassungsmäßigen Schranken seines Amtes hinweg, regiere gegen die Minister und wolle sein eigener Kanzler sein. Der jeder parlamentarischen Kontrolle entzogene König und Kaiser besitzt eigenwillige und sehr persönliche Vorstellungen vom Regierungsstil eines Monarchen im weitgehend konstitutionellen Zeitalter. Wilhelm II. betreibt eigenmächtig und selbstherrlich Außen- und Innenpolitik, ohne sich um die dafür zuständigen Verfassungsorgane zu kümmern und sich mit ihnen politisch abzustimmen.
Ausdruck dafür sind seine teilweise unbesonnenen und als peinlich empfundenen Reden, mit denen er Öffentlichkeit, Regierung und Politiker in Verlegenheit brachte und die zeitweilig zu erheblichen diplomatischen Krisen führten:

„Für mich ist jeder Sozialdemokrat gleichbedeutend mit Reichs- und Vaterlandsfeind“ (1889).
„Einer nur ist Herr im Reich; keinen anderen dulde ich“ (1891).
„Zu Großem sind wir noch bestimmt, und herrlichen Tagen führe ich Euch noch entgegen“ (1894).
„Der Dreizack gehört in unsere Faust“ (1897).
„Eine Kunst, die sich über die von Mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr“ (1901).
„Diejenigen, welche Mir behilflich sein wollen, sind Mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; diejenigen jedoch, welche sich Mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmettere Ich“ (1890).
„Eine große Aufgabe harrt eurer: Ihr sollt das schwere Unrecht, das geschehen ist, sühnen. Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen. Es ist das um so empörender, als dies Verbrechen begangen worden ist von einer Nation, die auf ihre alte Kultur stolz ist. Bewahrt die alte preußischen Tüchtigkeit, zeigt euch als Christen im freudigen Ertragen von Leiden, mögen Ehre und Ruhm euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Ihr sollt fechten gegen eine gut bewaffnete Macht, aber ihr sollt auch rächen, nicht nur den Tod des Gesandten, sondern auch vieler Deutscher und Europäer. Kommt ihr vor den Feind, so wird er geschlagen, Pardon wird nicht gegeben; Gefangene nicht gemacht. Wer euch in die Hände fällt, sei in eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen lässt, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bestätigt werden, dass niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen“ (27. Juli 1900).

Eine andere Form des „persönlichen Regiments“ neben den verbalen Exzessen ist der eigenmächtige Eingriff des Kaisers in politische Abläufe, so geschehen bei der Krüger-Depesche vom 3. Januar 1896 und in der Sozialpolitik (Umsturzvorlage vom 11.5.1895 und Zuchthausvorlage vom 20.11.1899).
Daneben plante Kaiser Wilhelm II. mehr als einmal, durch Staatsstreich die Verfassung zu ändern, um den missliebigen Reichstag seiner Politik gefügig zu machen. Sowohl Reichskanzler Leo von Caprivi wie auch Chlodwig Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst wehrten sich 1894 bzw. 1895 energisch gegen solche kaiserlichen Vorhaben.
Wilhelm II. hatte, neunundfünfzigjährig, nach einer dreißigjährigen Herrschaft verloren, was ein deutscher Herrscher überhaupt verlieren konnte: die Kaiserkrone, die Königskrone Preußens, einen großen Krieg, sein Vaterland, sein Volk. Er hinterließ sein Volk in bitterer Not und großer Zerrissenheit. Alle seine Versäumnisse hatte er nun aufzuarbeiten und erneut zu erleiden.
Es fällt schwer, ein klares Bild dieses Monarchen zu zeichnen, zu viel Gegensätzliches enthält es: Kontraste von natürlicher Herzlichkeit und theatralischem Pomp, von preußisch-nüchterner Rationalität und gefühlsbetonter Fantasterei, von Rücksichtnahme und grober Taktlosigkeit, von Verzagtheit und Hybris. Traumkönig nannten ihn die einen, Dilettant die anderen. Er hat sowohl den Gemütspatriotismus seiner Zeit erquickt, als auch durch Säbelrasseln die Welt verschreckt. Mehr als er ahnte, war er das Kind seines eigenen „Wilhelminischen Zeitalters“ in Deutschland. Als engagierter und von sich selbst überzeugter Herrscher der imperialistischen Epoche war er zugleich zu schwach, seinen Staat in die Moderne zu führen.

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Kaiser Wilhelm II. an der Spitze der Leibhusarenbrigade
Gemälde von Adalbert Ritter von Kossak (um 1900)

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Auszug

Außenpolitische Ursachen

Deutschland hatte bei der Aufteilung der Welt im Zeitalter des Imperialismus bisher keine großen Erfolge vorzuweisen. Zwar drängten starke Kräfte zu einer offensiven Kolonialpolitik, doch Bismarck war trotz des Drucks der expansionistischen Kräfte eher zurückhaltend gewesen: „Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Russland und hier [...] liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika."

Erst 1884/85 wurden die ersten Gebietserwerbungen zunächst privatwirtschaftlich organisierter deutscher Kolonialgesellschaften in Afrika und im Pazifik unter den „Schutz" des Reiches gestellt und Deutschland rückte in den Kreis der Kolonialmächte auf.

Ein deutlicher **Wandel in der deutschen Außenpolitik** wurde spätestens 1897 offenbar, als der Staatssekretär im Auswärtigen Amt und spätere Reichskanzler Bernhard von Bülow für Deutschland das Recht auf einen „Platz an der Sonne" einforderte. Er erklärte im Reichstag: „die Zeiten, wo der Deutsche dem einen seiner Nachbarn die Erde überließ, dem anderen das Meer, und sich selbst den Himmel reservierte [...] – diese Zeiten sind vorüber." [...]

Die nun anvisierte deutsche Weltmachtstellung sollte durch ein gigantisches **Flottenrüstungsprogramm** durchgesetzt werden. Die deutsche Flotte sollte in erster Linie Großbritannien weitreichende Konzessionen für ein großes eigenes Kolonialreich abringen. Nach Ansicht von Großadmiral Alfred von Tirpitz sollte England angesichts der Größe der deutschen Flotte „jede Neigung uns anzugreifen verloren haben und infolgedessen Eurer Majestät ein solches Maß an Seegeltung zugestehen und Eurer Majestät ermöglichen, eine große überseeische Politik zu führen." Doch Tirpitz warnte auch beständig, sich nicht auf außenpolitische Abenteuer einzulassen, bis die Flotte für eine Konfrontation mit England stark genug sei. Der imperiale Traum von einem ausgedehnten Kolonialreich war angesichts einer schon weitgehend aufgeteilten Welt nicht allein mit friedlichen Mitteln oder reinen Machtdemonstrationen zu erreichen.

Dass Deutschland neben der weltweit stärksten Armee nun auch noch Seestreitkräfte aufbaute, die der britischen Flotte Paroli bieten können sollten, traf in London erwartungsgemäß auf wenig Verständnis. Was folgte, war ein **Rüstungswettlauf**, der die Staatsfinanzen des Reiches stark strapazierte und auch militärisch keine wirklichen Vorteile verschaffen sollte, da der Erfolg der kostspieligen deutschen Flotte im Krieg ausbleiben sollte.

Die neue außenpolitische Linie des Reiches wurde von den restlichen Staaten auch deshalb als Bedrohung empfunden, weil sie mit einem säbelrasselnden, prahlerischen Gehabe einherging. Der von Minderwertigkeitsgefühlen gequälte Wilhelm II. war besonders lautstark. Die **Krügerdepesche** 1896, ein Glückwunschtelegramm an den Präsidenten der Südafrikanischen Republik, wo gerade ein britisches Expeditionskorps vernichtend geschlagen worden war, und die sogenannte **Daily-Telegraph-Affäre** 1908, als Wilhelm in einem Zeitungsinterview die Briten als „verrückt wie Märzhasen" bezeichnete, belasteten das Verhältnis zu Großbritannien zusätzlich.

Eine schrille Begleitmusik zu einem der größeren weltpolitischen Engagements lieferte Wilhelm II. mit der sogenannten **Hunnenrede**, die weltweit für Empörung sorgte. Im Juli 1900 verabschiedete er in Bremerhaven deutsche Truppen, die gemeinsam mit Truppen der meisten Westmächte in China den sogenannten Boxeraufstand niederschlagen sollten, mit folgenden Worten: „Kommt ihr an den Feind, so wisst: Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter König Etzel sich einen Namen gemacht haben, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen lässt, so muss der Name Deutscher in China auf tausend Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, dass niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen."

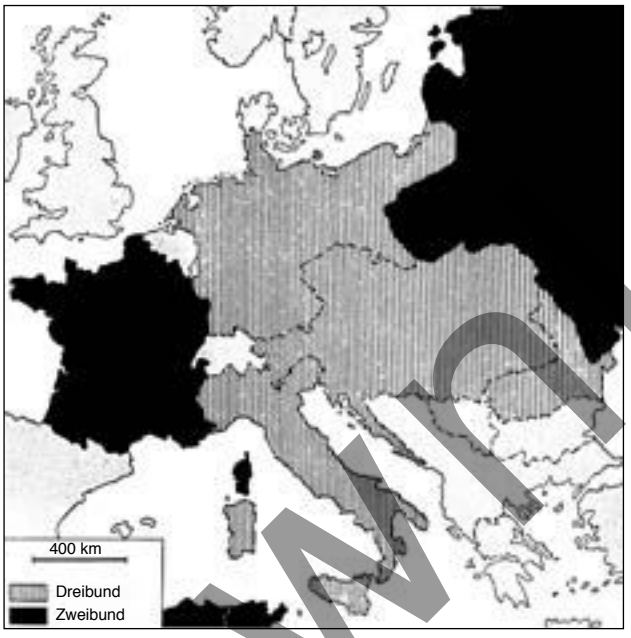
Dass die deutsche **Kolonialpolitik** neben der starken Rhetorik auch keineswegs zimperlich in der Wahl ihrer Mittel war, veranschaulichen die blutigen Niederschlagungen der Aufstände der Maji-Maji und der Herero: Nachdem der deutsche General von Trotha 1904 die vollständige Vernichtung der etwa 80 000 Herero befohlen hatte, überlebten nur etwa 16 000 dieses Massaker.

Während der zweiten Welle der Kolonialerwerbungen ab 1897 kamen nur vergleichsweise unbedeutende Gebiete in China und dem Pazifik hinzu. Neben dem Eingreifen in China, einer versuchten Intervention in Marokko und dem mit dem Bau der **Bagdad-Bahn** verbundenen Engagement im Mittleren Osten konzentrierte sich die deutsche Kolonialpolitik doch weitgehend auf die Sicherung des Bestehenden. Deutschland unternahm noch keine ernsthaften Versuche, seinen Einfluss in der Welt in großem Stil auszuweiten.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Dass die deutsche „Weltpolitik“ dennoch immer wieder in Konflikt mit England, Frankreich und Russland geriet, führte zur weiteren Verfestigung der Koalition der zukünftigen **Entente-Mächte**. Endgültig besiegelte der britisch-russische Interessenausgleich 1907 und damit die Erweiterung der „entente cordiale“ zur „triple entente“ das Scheitern der deutschen Bündnispolitik: Die späteren Kriegskoalitionen standen sich nun gegenüber und alle Versuche der deutschen Diplomatie, diese Konstellation aufzulösen, scheiterten. Weder Russland noch England waren gewillt, ihre Bündnisse zugunsten einer Allianz mit Deutschland aufzugeben.



Gerade in London machte man sich keinerlei Illusionen bezüglich der langfristigen deutschen Ziele. Der ranghöchste britische Diplomat Sir Arthur Nicolson schrieb: „Die höchsten Ziele Deutschlands bestehen sicherlich ohne Zweifel darin, die Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent zu gewinnen.“ Er war der Ansicht, das Kaiserreich werde anschließend „mit uns einen Wettkampf um die Vormachtstellung zur See beginnen.“

In einem Klima des **übersteigerten Nationalismus** wuchs die Bereitschaft der Regierenden, eine militärische Lösung der Konflikte zu suchen.

Im Umkreis des Kaisers nahm die **Glorifizierung des Militärischen** gegenüber zivilem und diplomatischem Politikmanagement geradezu wahnhafte Ausmaße an. Wilhelm II. erklärte 1912: „Das ewige Betonen des Friedens bei allen Gelegenheiten – passenden und unpassenden – hat in den 43 Friedensjahren eine geradezu eunuchenhafte Anschauung unter den leitenden Staatsmännern und Diplomaten Europas gezeitigt.“

In einer ganzen Reihe schwerer Krisen war Europa seit Beginn des Jahrhunderts immer wieder an den Rand eines Krieges gerückt. Neben den Krisen auf dem **Balkan** sind dabei vor allem noch die **Marokko-Krisen** 1905 und 1911 zu nennen, bei denen Deutschland und Frankreich aneinandergerieten.

Gerade die Bereitschaft, seine militärische Macht als Drohpotential einzusetzen, hatte dem Ansehen des deutschen Reiches geschadet: Nach einer riskanten Machtdemonstration durch die Entsendung des Kanonenbootes SMS Panther nach Marokko 1911, dem sogenannten „Pantherspring nach Agadir“, wurde Deutschland allgemein als Bedrohung für den Frieden empfunden.

Bis 1914 war Deutschland aufgrund seiner aggressiven, sprunghaften und lautstarken Außenpolitik in **außenpolitische Isolation** geraten. Die mal gegen Frankreich, mal gegen England oder Russland gerichtete „Politik der Stärke“ hatte eine Situation geschaffen, die von Deutschland als Akt der „Einkreisung“ empfunden und dargestellt wurde. Obwohl sich das deutsche Reich von Feinden umgeben sah, handelte es sich vielmehr um eine „Auskreisung“, da sich das Reich selbsttätig ins diplomatische Abseits manövriert hatte. Zu dem Gefühl der Bedrohung von Außen kamen gravierende innenpolitische Probleme.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Die **Kriegsbereitschaft** vieler Entscheidungsträger gegenüber Russland und Frankreich war in diesem Klima des sich radikalisierenden Nationalismus bis zum Sommer 1914 weiter gestiegen. Der österreichische Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf zweifelte, ob man „warten solle, bis Frankreich und Russland bereit wären, uns gemeinsam anzufallen, oder ob es nicht wünschenswerter wäre, dass der ‚unvermeidliche' Konflikt früher beginnen würde."

Auch nach Ansicht des Generalstabschefs Helmuth von Moltke bliebe nichts anderes übrig, als einen Präventivkrieg zu führen, solange dieser noch zugunsten Deutschlands entschieden werden könne.

In der Ermordung des Erzherzogs Franz-Ferdinand und seiner Gattin Sophie von Hohenberg am 28. Juni 1914 sah man in Berlin und Wien die Chance zum Handeln gekommen.

In dieser Krisensituation gab Reichskanzler Bethmann Hollweg plötzlich den Kriegsforderungen der Militärs nach, in der Illusion, den Konflikt auf den Balkan begrenzen zu können.

Diese Strategie scheiterte jedoch an mehreren schwerwiegenden Fehleinschätzungen:

① **Russland** war entgegen den Spekulationen der Mittelmächte keineswegs bereit, der Zerschlagung Serbiens durch Österreich-Ungarn tatenlos zuzusehen. Der Zar vertraute auf die Zusicherung seiner Generäle, die russische Armee sei kriegsbereit, und war willens, Serbien zur Seite zu stehen. Zwar überschätzte man sowohl in Berlin als auch in St. Petersburg die Schlagkraft der russischen Armee in dem sich anbahnenden technisierten Krieg. Doch die Entschlossenheit des Zaren und seiner Berater, die an Deutschland verlorene Rolle als Führungsmacht auf dem europäischen Kontinent wiederzuerlangen, Russlands Sendungsbewusstsein als Schutzmacht aller Slawen und der Wille, nach der Schmach des verlorenen Krieges gegen Japan 1905 wieder eigene Stärke zu beweisen, wurden in Berlin und Wien sträflich unterschätzt.

② Wider Erwarten akzeptierte Serbien fast alle Punkte des **Ultimatums** bis auf jene, die seine staatliche Souveränität gefährdeten. Die diplomatisch geschickte Antwort aus Belgrad auf das frostige Ultimatum und die seit dem Attentat verstrichene Zeit ließen weltweit die öffentliche Meinung umschwenken, so dass nun Wien als der Kriegstreiber angesehen wurde.

③ Für den Fall eines Eingreifens von Seiten Russlands gab es in Deutschland keine anderen militärischen Planungen als einen Angriff auf Frankreich. Der **Schlieffen-Plan** war der einzige militärische Einsatzplan des deutschen Generalstabes für einen europäischen Krieg. Er sah eine gigantische **Umfassungsoperation gegen Frankreich** vor: Unter Bruch der belgischen Neutralität sollten die deutschen Truppen im Westen überraschend in Nordfrankreich einfallen, Paris bedrohen und der großen französischen Armee eine vernichtende Niederlage beibringen. Danach, so die Hoffnung, würden größere Verbände noch vor der endgültig abgeschlossenen Mobilmachung Russlands für den Krieg im Osten frei werden.

④ Angesichts des Überfalls auf das neutrale Belgien war der **Kriegseintritt Großbritanniens** unabwendbar. Obwohl London 1832 eine weitreichende Garantieerklärung für Belgien abgegeben und zudem immer wieder unmissverständlich zu verstehen gegeben hatte, dass es eine deutsche Vorherrschaft über Europa unter keinen Umständen dulden könne, ignorierte dies die Führung in Berlin.

Sowohl in der Einschätzung der militärischen Macht der potentiellen Gegner in dem bevorstehenden Konflikt als auch bei der Vorwegnahme ihrer möglichen Handlungen befanden sich die Annahmen der deutschen Reichsleitung im eklatanten Widerspruch zu den ihnen bekannten Tatsachen. Die Militärs waren sich durchaus bewusst, auf was sie sich einließen: Im Generalstab rechnete niemand ernsthaft mit einem kurzen Krieg, die Marineführung wusste, dass ihre Flotte nicht für einen Krieg bereit war und selbst der Kriegsbefürworter Moltke war sich bewusst, dass allein schon der Krieg gegen Frankreich „ein langes, mühevolles Ringen mit einem Lande sein wird, das sich nicht eher überwunden geben wird, als bis seine ganze Volkskraft gebrochen ist, und der auch unser Volk, selbst wenn wir Sieger sein sollten, bis aufs Äußerste erschöpfen wird". Dass Moltke angesichts dessen dennoch plante, Frankreich innerhalb von 39 Tagen zu besiegen, spricht dafür, dass die Bereitschaft, diesen Krieg zu führen, stärker war als vernünftige Erwägungen.

Mit rationalen Argumenten allein ist nicht zu erklären, warum die politische und militärische Führung in Deutschland und Österreich sehenden Auges in die Katastrophe ging. Einen Blick in die intellektuellen und moralischen Abgründe der Reichführung gewährte Kriegsminister Erich von Falkenhayn, der dem entsetzten Reichskanzler Bethmann Hollweg am 4. August 1914 erklärte: „…wenn wir auch darüber zugrunde gehen, schön war's doch".

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Der Imperialismus in Afrika in Bildern

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

Innenpolitische Ursachen

Deutschland befand sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Phase des tief greifenden gesellschaftlichen Wandels und der inneren Zerrissenheit. Der Fortschrittsoptimismus war nur eine Seite der gesellschaftlichen Realität. Eine starke Spannung zwischen beschleunigten Modernisierungsprozessen und alten Lebensgewohnheiten, zwischen industrieller, kultureller und politischer Dynamik und der Beharrlichkeit überkommener Strukturen und Denkweisen sowie Zukunftsangst prägte die Gesellschaft.

Das Bürgertum verlangte gegenüber der vom Kaiser ernannten und von den Interessen der alten Eliten dominierten Reichsleitung **mehr Mitsprache**. Der Reichskanzler musste immer wieder auf die Parteien des Bürgertums im Reichstag zugehen, um seine politischen Vorstellungen durchzusetzen. Denn obwohl der Reichstag nur wenige Befugnisse hatte, verfügte er aber mit dem Recht, den Etat zu beschließen, über ein zentrales Machtinstrument. Der Reichstag war dem Kaiser ein ständiger Dorn im Auge. Mehrfach erwog er, den Reichstag durch einen **Staatsstreich** völlig abzuschaffen und die Sozialdemokratie zu zerschlagen, da beide einer nationalen Politik im Wege stünden. Angesichts des blutig niedergeworfenen Moskauer Arbeiteraufstandes 1905 erklärte Wilhelm II.: „Erst die Sozialisten abschießen, köpfen und unschädlich machen, wenn nötig, per Blutbad, und dann Krieg nach außen.“ Diese kaiserliche Gewaltfantasie war zwar nicht durchführbar und diente daher mehr der Begründung einer moderaten außenpolitischen Linie als der Vorbereitung eines Blutbades, sie illustriert aber den Grad der Ablehnung der demokratischen Kräfte.

Besondere innenpolitische Schwierigkeiten bereitete die mit ungeheuren Kosten verbundene **Aufrüstung**. Die Finanzierung der verschiedenen Flotten- und Heeresprogramme brachte die Staatsfinanzen an die Grenzen der Belastbarkeit und traf die Arbeiterschaft besonders schwer, da der Großteil des Geldes über indirekte Steuern beschafft wurde. Allein zwischen 1900 und 1908 verdoppelten sich die Staatsschulden aufgrund des Marine-Programms. Die Angst vieler Gegner der Gesetzesvorlagen, als national unzuverlässig – als „vaterlandslose Gesellen“ – hingestellt zu werden, sorgte dennoch immer wieder für die nötigen Mehrheiten im Reichstag, um das Aufrüstungsprogramm genehmigt zu bekommen.

Auch **regionale Konflikte** zwischen einzelnen Bundesstaaten und dem übermächtigen Preußen, **konfessionelle Konflikte** zwischen der protestantischen Mehrheit und dem im Kirchenkampf bedrängten politischen Katholizismus, sowie **„ethnische“ Konflikte** mit den Minderheiten der Polen, Elsässer und Dänen, die sich gegen die Germanisierungspolitik stemmten, strapazierten das Land.

Dass das Reich angesichts dieser Zerrissenheit nicht den inneren Zusammenhalt verlor, ist dem **Nationalgefühl** zu verdanken, das nach 1871 eine bisher nicht gekannte Bedeutung erreichte und viele innere Konflikte überdeckte. So konnten die nationalistischen Interessenverbände Millionen von Mitgliedern für sich gewinnen. Die dort propagierten weitgehenden außenpolitischen Forderungen waren nicht die einzigen Äußerungsformen des Nationalismus. Auch die weiteren Grundbestandteile des deutschnationalen Gedankengutes wie Antisemitismus, Rassismus und Militarismus hatten Konjunktur. Insbesonders in der allgemeinen **Überhöhung des Militärischen** spiegelte sich die autoritäre und kriegerische Gründungsgeschichte der Nation wider. Die Offizierskaste sah den Krieg als sozialdarwinistischen Selbstzweck an und drängte, sich mit weiten Teilen der Bevölkerung einig wissend, auf eine Gelegenheit, sich in einem Krieg zu bewähren. Angesichts der gesellschaftlichen Krise erhofften sie sich in einem Krieg das Erlebnis der nationalen „Wiedergeburt“. Typisch hierfür mag die Haltung gewesen sein, die der preußische Generalfeldmarschall und Militärhistoriker Colmar von der Goltz 1907 zum Ausdruck brachte: „Ich wünsche dem deutschen Vaterlande freilich von allen guten Dingen zwei, nämlich völlige Verarmung und einen mehrjährigen harten Krieg. Dann würde sich das deutsche Volk vielleicht noch einmal wieder erheben und für Jahrhunderte vor moralischer Auflösung schützen.“

Nicht nur das Militär hatte Probleme, mit den Herausforderungen der modernen pluralistischen Industriegesellschaft zurechtzukommen, auch viele Künstler, Schriftsteller und Ärzte waren schon vor dem Krieg von militärischem Geist durchdrungen: Sie sahen im dem Krieg ein „Stahlbad“ oder „reinigendes Gewitter“, das die Verderbtheit und Unsicherheit der modernen Welt hinwegfegen sollte. In dieser „konstitutionell getarnten Militärmonarchie“, beherrscht von einem Kaiser, dem „Weltgeltung“ mehr bedeutete als das Wohlergehen der Bürger, gab es keine bedeutenden Kräfte, die sich dem **nationalistischen Sog** zu entziehen vermochten.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Die Flottenpolitik Kaiser Wilhelm II.

28. März 1898: Das erste Flottengesetz

Mit großer Mehrheit wurde im Reichstag das erste Flottengesetz angenommen, das einen Ausbau der deutschen Flotte ermöglichte.
Das Flottengesetz enthielt einen Plan, in dem der Flottenbau für die nächsten sechs Jahre festgelegt war. Kern des Gesetzes war die Errichtung einer aktiven Schlachtflotte mit zwei Geschwadern zu je acht Linienschiffen.
Mit dem Übergang des Deutschen Reiches zur Weltmachtpolitik, der Ausweitung des Handels und den daraus entstehenden kolonialen Auseinandersetzungen, wurde der Aufbau einer großen Flotte – vor allem von Kaiser Wilhelm II. und dem kaiserlichen Marinekabinett – als ein notwendiges Ziel erachtet. Das Ziel des Flottenprogramms formulierte der Staatssekretär im Reichsmarineamt, **Admiral Alfred von Tirpitz**: „Deutschland muss eine so starke Schlachtflotte besitzen, dass ein Krieg auch für den seemächtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden ist, dass seine eigene Machtstellung infrage gestellt wird.“

Dieser „Risikogedanke“ hatte weniger die Vormachtstellung Deutschlands auf See zum Ziel, als vielmehr eine Begrenzung der britischen Seeherrschaft durch den Aufbau einer deutschen Flotte.
Der Staatssekretär des Äußeren, Bernhard Fürst von Bülow, sagte dazu in der ersten Lesung des Gesetzes 1897: „Wir wollen niemand in den Schatten stellen; aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne.“ Bis 1898 hatte die deutsche Flotte vor allem defensive Aufgaben, sie sollte den Seehandel schützen, die deutschen Küsten verteidigen und in der Lage sein, eine Blockade der deutschen Häfen zu sprengen. Für eine Schlacht auf dem offenen Meer war die Marine nicht gerüstet. Das erste Flottengesetz bedeutete somit den Übergang zu einer neuen offensiven Strategie im Seekrieg. Unterstützung fand die neue Flottenpolitik durch den am 30. April 1898 gegründeten „Deutschen Flottenverein“. Wie die 1887 entstandene „Deutsche Kolonialgesellschaft“ wurde der Flottenverein zu einem der mächtigen außerparlamentarischen Verbände, welche die öffentliche Meinung und die politischen Parteien in ihrem Sinn beeinflussten.

12. Juni 1900: Das zweite Flottengesetz

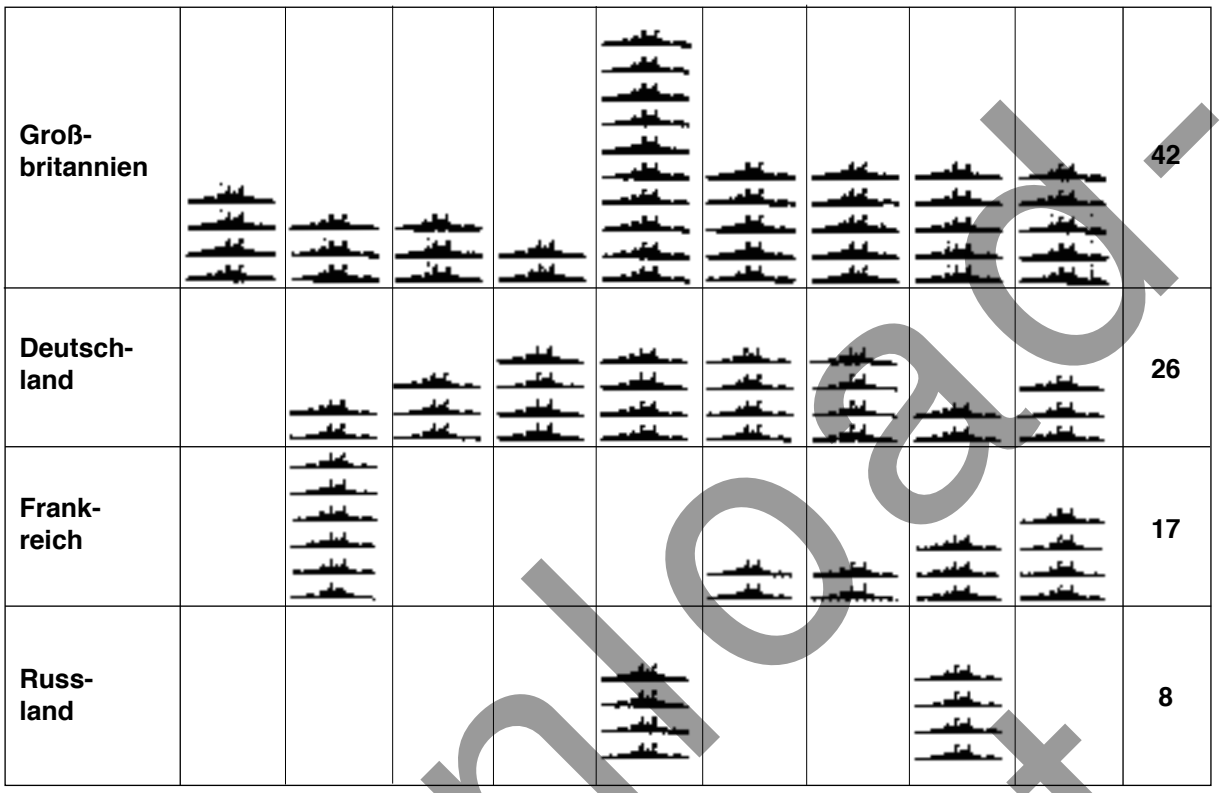
Der Reichstag nahm mit 210 gegen 103 Stimmen das zweite Flottengesetz an, das eine erhebliche Erweiterung des deutschen Flottenbauprogramms bedeutete und das Gesetz vom 28. März 1898 ablöste. Die neuen Bestimmungen sahen eine Verdopplung der deutschen Flotte auf vier Geschwader vor. Nach dem neuen Plan sollte der Flottenbestand aus nunmehr 32 Linienschiffen, acht großen Kreuzern und 24 kleinen Kreuzern bestehen. Hinzu kam die Auslandsflotte aus vier Linienschiffen, drei großen und vier kleinen Kreuzern. Das Dreiertempo, d. h. der Bau von drei großen Panzerschiffen jährlich, sollte beibehalten werden. Deutschland würde so 1920 über eine Kriegsflotte von 60 Schiffen verfügen.

Diese massive Rüstungspolitik der deutschen Regierung, geschürt von der Marineleitung und vom Flottenverein und von Kaiser Wilhelm II. in aller Öffentlichkeit gefördert, rief in Großbritannien, der traditionellen ersten Seemacht der Welt, Besorgnis und Ärger hervor.
Während Großbritannien den two-power-standard (doppelt so viel Kriegsschiffe wie der potentielle Rivale auf dem Kontinent) als Maß festgelegt hatte, hielt das Kaiserreich am Gedanken der Risikoflotte fest und war bestrebt, ein Verhältnis von zwei zu drei zur englischen Flotte zu erreichen. Das zweite Flottengesetz richtete sich letztlich gegen die Seeherrschaft Großbritanniens.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Der Bau von Großkampfschiffen von 1905 bis 1913



Land	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	Summe

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

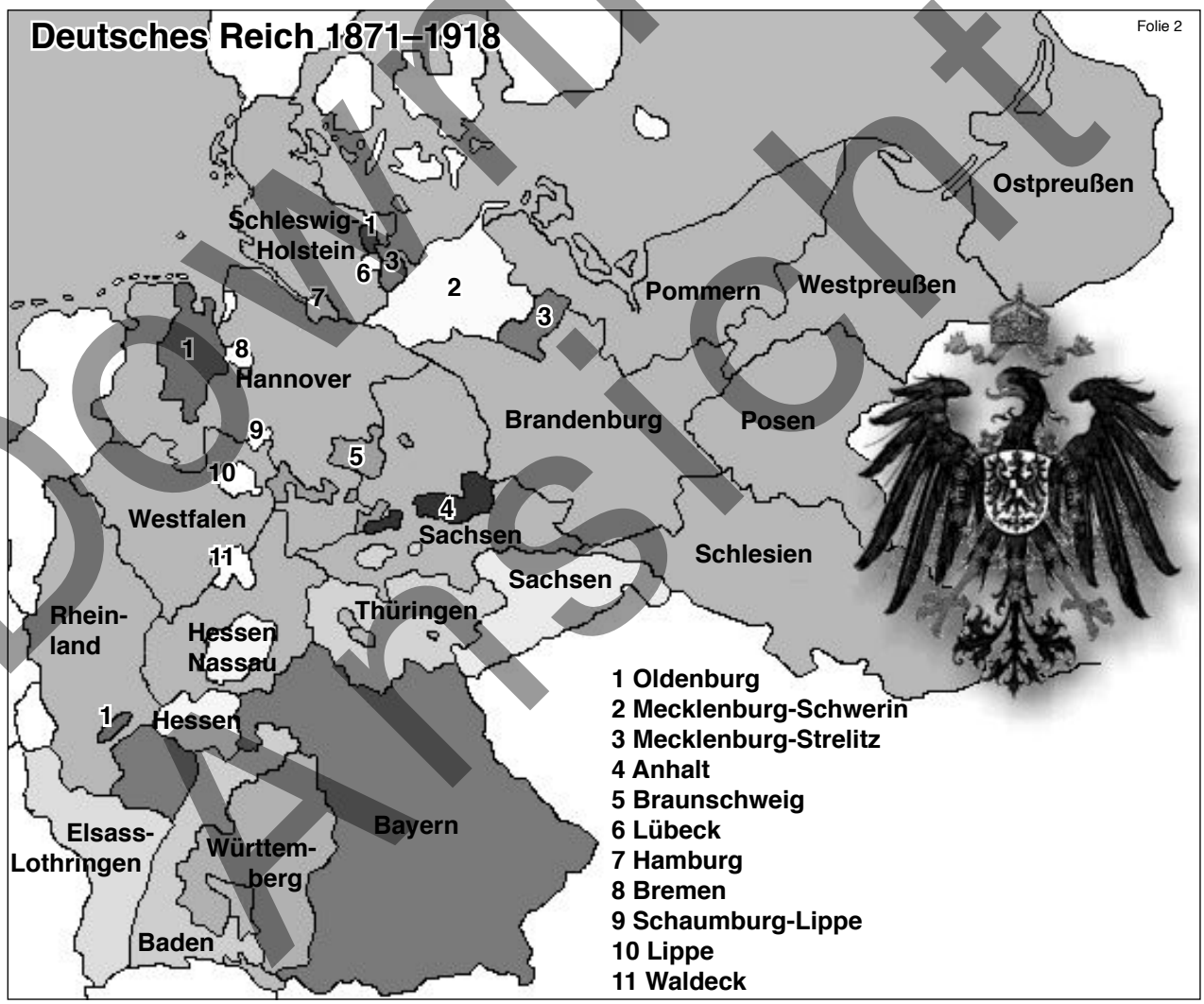
Die Bündnisse in Europa ändern sich

Lerninhalte:

- Kenntnis der Bündnispolitik von Reichskanzler Otto von Bismarck (Rückversicherungsvertrag)
- Wissen um die fatalen Veränderungen in diesem Bündnisgeflecht durch Bismarcks Nachfolger
- Kenntnis der politischen Vorgänge, die zur „Auskreisung“ des Deutschen Reiches führten
- Wissen um die handelnden Personen im Bündnisgeflecht vor dem Ersten Weltkrieg
- Kenntnis der Begriffe Entente cordiale, Triple Entente, Zweibund, Dreibund
- Wissen um die wichtigsten Bündnisse von 1873 bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges

Arbeitsmittel/Medien:

- Arbeitsblätter (2) mit Lösungen (Folien 5/6/7/8)
- Folie 1: Quizfragen zur Wiederholung
- Folie 2: Karte Deutsches Reich (1871–1918)
- Folie 3: Das europäische Bündnisgeflecht von 1873–1912
- Folie 4: Nationalismus im Deutschen Kaiserreich
- Infotext 1/2: Das europäische Bündnissystem
- Bild 1 für die Tafel: Der Lotse geht von Bord. Punch-Karikatur von Sir John Tenniel (1890)
- Bild 2 für die Tafel: Karikatur„John Bull und Marianne“ wenden sich von Deutschland ab
- DVD 4657821: „Imperialismus und 1. Weltkrieg“: 1. Das Streben der Mächte (2009; 20 min; f)



Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Verlaufsskizze

I. Motivation

Stummer Impuls	Folie 1 (S. 26 o.)	Quizfragen zur Wiederholung ① „Faschoda-Krise“? Ergebnis? ② Was weißt du noch über die erste Marokko-Krise 1905–1906? ③ Was ist mit dem „Pantherspring“ 1911 gemeint?
Aussprache		
Ergebnis	Folie 1 (S. 26 o.)	
Stummer Impuls	Folie 2 (S. 19)	Deutsches Reich 1871–1918
Aussprache		
Überleitung		L: Um Stabilität und Frieden zu erreichen, sind in der Politik Bündnisse anzustreben. Dabei bewies das Deutsche Kaiserreich eine unglückliche Hand.
Stummer Impuls	Bild/Tafel (S. 25)	Karikatur zur Entlassung Bismarcks 1890: Der Lotse geht von Bord.
Aussprache		Damit ändert sich die Bündnispolitik des Deutschen Reiches.
Zielangabe		**Die Bündnisse in Europa ändern sich**

II. Begegnung/Erarbeitung

Stummer Impuls	Folie 5 (S. 23)	Karte Europa mit Staatsformen
Impuls		L: Welche Staatsformen gab es vor dem Ersten Weltkrieg in Europa?
Aussprache		
Eintrag	Arbeitsblatt 1 (S. 23)	Europa vor dem Ersten Weltkrieg
Kontrolle	Folie 6 (S. 24)	
	Infoblätter 1/2 (S. 21/22)	Das europäische Bündnissystem
Gruppenarbeit		L: Stelle die verschiedenen Bündnissysteme zeichnerisch dar: ① Bündnisse zur Zeit Bismarcks vor 1890 ② Bündnisse um 1912
Zusammenfassung Gruppenberichte		
Zusammenfassung	Folie 3 (S. 27)	Das europäische Bündnisgeflecht von 1873–1912
Aussprache		
Stummer Impuls	Bild/Tafel (S. 28)	Karikatur zur Bündnispolitik
Impuls		L: Die drei Personen sind Länder. Beurteile ihr Verhalten.
Aussprache		

III. Wertung

	Folie 4 (S. 26 u.)	Nationalismus im Deutschen Kaiserreich
Erlesen mit Aussprache		
Impuls		L: Das Deutsche Reich fühlte sich 1910 „eingekreist“. Das Ausland sprach von „Auskreisung“ Deutschlands. Worin besteht der Unterschied in der Sichtweise?
Diskussion		

IV. Sicherung

Wiederholung	Folie 7 (S. 29)	Die Bündnisse in Europa ändern sich
Aussprache		
	Arbeitsblatt 2 (S. 29)	Die Bündnisse in Europa ändern sich
Aussprache		
Kontrolle	Folie 8 (S. 30)	

V. Zusammenfassung

Zusammenfassung	DVD	Imperialismus und 1. Weltkrieg: 1. Das Streben der Mächte Überblick Imperialismus; Aufteilung Afrikas; Bündnispolitik; Wettrüsten; Kriegsbegeisterung

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Das europäische Bündnissystem

Die drei maßgeblich durch den preußischen Ministerpräsidenten und späteren Reichskanzler **Otto von Bismarck** inszenierten „Einigungskriege“ gegen Dänemark 1864, gegen Österreich 1866 und gegen Frankreich 1870/71 ermöglichten nach dem Sieg über Frankreich die **Gründung des deutschen Kaiserreiches**. Unter preußischer Führung und unter Ausschluss Österreichs gingen damit die deutschen Einzelstaaten in einem gemeinsamen Nationalstaat auf. Die verglichen mit den anderen großen europäischen Staaten **„verspätete Nation“** entstand auf Initiative von „oben“. Anders als zum Beispiel in Frankreich oder England war die Entstehung eines Nationalstaates nicht das Produkt einer revolutionären Umwälzung durch das aufstrebende Bürgertum gewesen, sondern – da die Revolution in Deutschland 1848 niedergeschlagen wurde – Ergebnis eines von der preußischen Staatsführung bewusst zu diesem Zwecke eingefädelten Krieges. Diese historische Hypothek der durch das „Schwert der Obrigkeit“ geborenen Nation war tief greifend: Ein kaum emanzipiertes Bürgertum, ein ausgeprägter Hang zum Militarismus und eine Verfassung mit sehr autoritären Zügen prägten den jungen deutschen Staat, dessen nun vereinte militärische und wirtschaftliche Stärke die Machtverhältnisse in Europa zu seinen Gunsten verschoben hatte.

Bismarck, der Architekt des deutschen Nationalstaates, war sich bewusst, dass diese neue Machtposition nicht unwidersprochen bleiben würde, und hatte daher nach dem Sieg über Frankreich 1871 ein flexibles **Bündnissystem** der europäischen Großmächte geschaffen. Das zentrale Ziel beim Abschluss dieser Bündnisse war es gewesen, den gerade geschlagenen „Erzfeind“ Frankreich von einem Bündnis mit der ehemals führenden Kontinentalmacht Russland abzuhalten, um die Gefahr eines zukünftigen Zwei-Fronten-Krieges von Deutschland abzuwenden.

Weit davon entfernt ein stabiles Kräftegleichgewicht zu schaffen, war das Bismarcksche System ein gefährliches „Spiel mit 5 Kugeln“, dessen Zuverlässigkeit sich nur deshalb nicht beweisen musste, da keine der europäischen Mächte ernsthaft einen Krieg riskieren wollte. Sowohl die „Krieg-in-Sicht-Krise“ 1875, als Bismarck in einer massiven Drohaktion erneut die Gefahr eines Konfliktes mit Frankreich heraufbeschwor, als auch die „Orient-Krise“ 1886, als ein Krieg zwischen Serbien und Bulgarien die Gefahr eines großen europäischen Konfliktes brachte, waren durch Verhandlungen gelöst worden, weil die Großmächte rechtzeitig vor einem Krieg untereinander zurückschreckten.

Während der „Krieg-in-Sicht-Krise“ drohten Großbritannien und Russland im Falle eines deutschen Angriffes auf Frankreich nicht – wie noch 1870 – neutral zu bleiben, sondern Frankreich zu unterstützen.

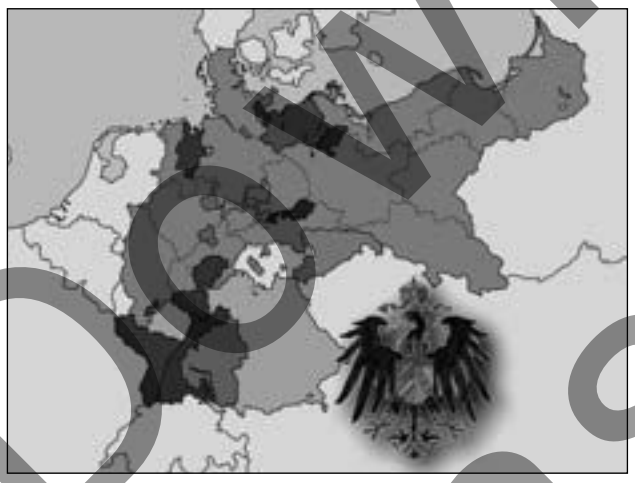
Damit war die spätere Machtkonstellation des Ersten Weltkrieges zum ersten Mal vorgezeichnet.

Das Ziel der Bismarckschen Bündnispolitik – Frankreich isoliert zu halten – scheiterte, als Deutschland 1890 nach der Absetzung Bismarcks durch den jungen **Kaiser Wilhelm II.** den erst 1887 abgeschlossenen Rückversicherungsvertrag, ein geheimes Neutralitätsversprechen zwischen Russland und Deutschland für den Fall eines französischen Angriffs auf Deutschland und eines österreichischen auf Russland, nicht erneuerte. Die Verbindung, welche die drei konservativen Monarchien Österreich/Deutschland/Russland seit dem Drei-Kaiser-Abkommen von 1873 eingegangen waren, wurde aufgrund der zunehmenden Differenzen zwischen Russland und Österreich-Ungarn damit gelöst und die Erosion des Bismarck'schen Bündnissystems beschleunigte sich: In den Jahrzehnten vor der Absetzung Bismarcks bis zum Ersten Weltkrieg wandelte es sich zu einem Gegenüber **zweier gegnerischer Machtblöcke**: Auf der einen Seite der „Dreibund“ Deutschland/Österreich-Ungarn/Italien, auf der anderen Seite die „Triple Entente“ Russland/Großbritannien/Frankreich. Das Ende des deutschen Einvernehmens mit Russland hatte zunächst zur Folge, dass sich Russland und Frankreich politisch näher kamen und – nach einer Militärkonvention – 1894 einen formellen Allianzvertrag schlossen.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

Es war ein ungewöhnliches Bündnis, handelte es sich bei Frankreich doch um eine Republik und bei dem **Russischen Zarenreich** um das autoritärste Regime Europas, dessen Herrscher **Zar Nikolaus II.** auf dem „Gottesgnadentum“ seiner Macht beharrte, während die ländliche Bevölkerung im Vergleich zu den stark industrialisierten Staaten England, Deutschland und Frankreich weitgehend noch in feudalen Verhältnissen lebte. Der Aufstieg Deutschlands nach 1871 hatte das Gleichgewicht der seit dem Wiener Kongress 1814/15 in der „Heiligen Allianz“ zusammengeschlossenen konservativen Monarchien auf dem Kontinent verschoben. Die bisherige Führungsmacht Russlands spürte ein wachsendes Bedürfnis zur Wiedererlangung der alten Machtposition. Hinzu entwickelte sich ein panslawisches Sendungsbewusstsein, das auf dem Balkan zunehmend in Konflikt zum österreichisch-ungarischen Konzept des Vielvölkerstaates geriet.



Frankreich war nach der Niederlage gegen Deutschland 1871 trotz hoher Reparationszahlungen und schmerzlicher Gebietsverluste (Elsass-Lothringen) relativ schnell wieder auf die Beine gekommen. Das Ziel, die als demütigend empfundenen Friedensbedingungen von 1871 aufzuheben, und ein hohes Sicherheitsbedürfnis gegenüber Deutschland prägten die Außenpolitik der „Dritten Republik“. Nicht zu Unrecht sorgte sich Paris in erster Linie um die Bedrohung aus dem Osten: Pläne für einen

„Präventivkrieg“ gegen den ungeliebten Nachbarn Frankreich waren bei der deutschen Reichsleitung und im Generalstab immer wieder in der Diskussion. Trotzdem sollte Frankreich bis zum Kriegsausbruch 1914 eine eher passive und wenig aggressive Rolle im europäischen Mächtekonzert spielen.

Die Außenpolitik des deutschen Reiches nach 1890 bereitete auch **Großbritannien**, der bislang unangefochtenen Weltmacht, Sorgen. Die Machtbasis des Inselstaates waren sein imperiales Weltreich, die stark industrialisierte Wirtschaft, der weltweit wichtigste Kapitalmarkt und die mächtige Flotte. Ein Konflikt mit anderen europäischen Mächten hätte den weiteren britischen Aufstieg nur gefährden können, sodass London bemüht war, in keinen Krieg verwickelt zu werden. Mit der Durchsetzung der Unabhängigkeit Belgiens 1831 wurde ein traditionelles Ziel britischer Außenpolitik – nämlich zu verhindern, dass die England gegenüberliegende Kanalküste unter die Kontrolle einer einzigen europäischen Großmacht geriet – auf diplomatischem Weg erreicht. Seit dem Krimkrieg 1854 bis 1856 gegen Russland zog sich die parlamentarische Monarchie in die Rolle eines an der Wahrung des europäischen Gleichgewichts interessierten Beobachters zurück.

Diese „splendid isolation“ gab Großbritannien erst auf, als der erstarkte Machtfaktor Deutschland sein Streben nach einer hegemonialen Stellung in Europa und den Willen zur eigenen „Weltpolitik“ zum Ausdruck brachte. Entschlossen, die Gefahr, dass sich ein ernsthafter Konkurrent entwickeln könnte, im Keim zu ersticken, näherten sich London und Paris nach der **Faschoda-Krise** 1893 aneinander an und schlossen 1904 die gegen das Deutsche Reich gerichtete „**entente cordiale**“. Ziel des Abkommens war eine Lösung des Interessenkonflikts beider Länder in den Kolonien Afrikas („Wettlauf um Afrika“). 1907 entwickelte sich die „entente cordiale“ durch den Beitritt Russlands zur „**triple entente**“.

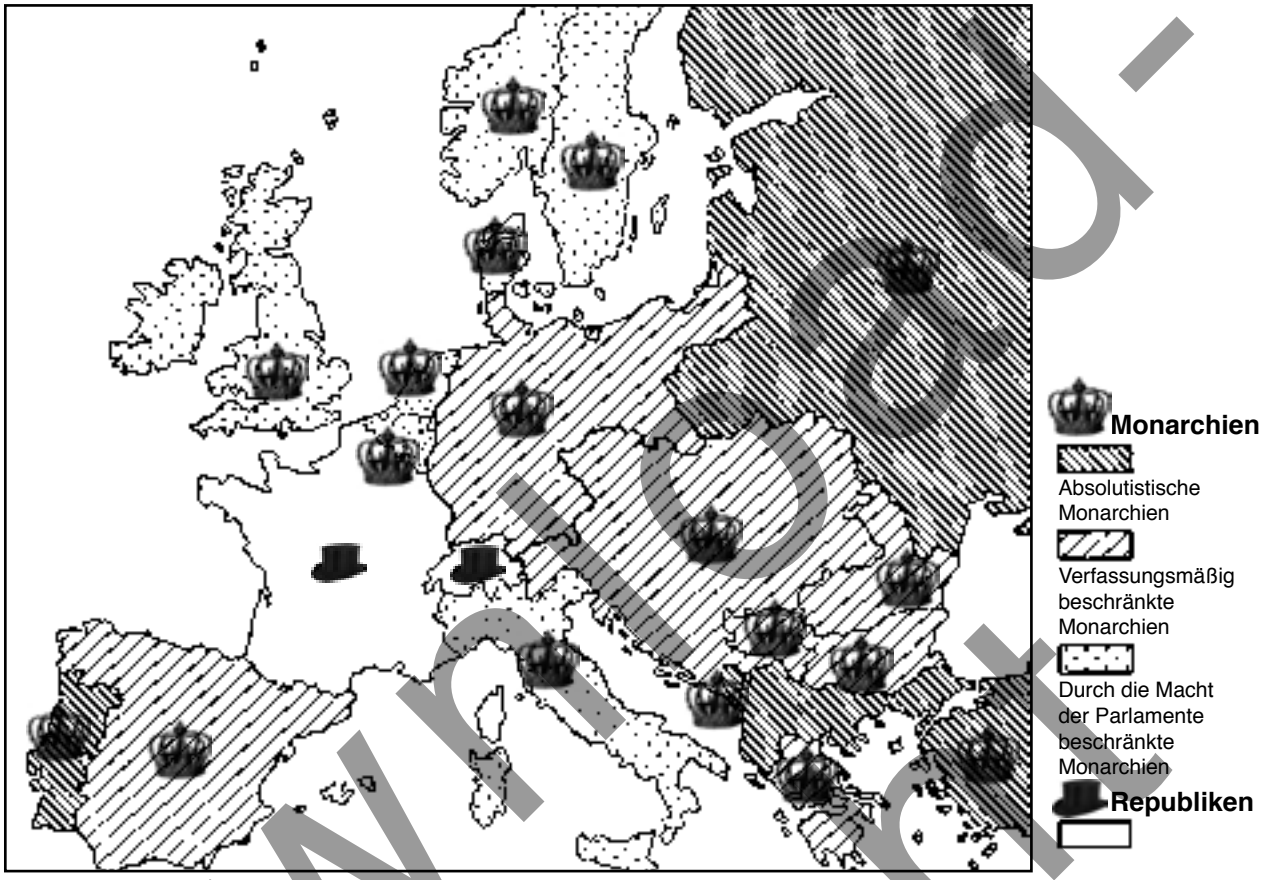
Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

GE	Name: _____	Datum: _____	

Europa vor dem Ersten Weltkrieg

❶ Staatsformen in Europa



① Absolutistische Monarchien:

_____

② Verfassungsmäßig beschränkte Monarchien:

_____

_____

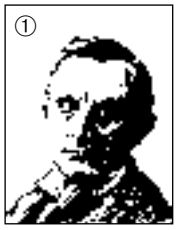
③ Durch die Macht der Parlamente beschränkte Monarchien:

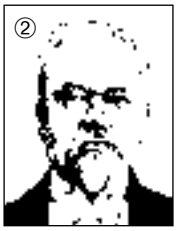
_____

_____

④ Republiken:

_____





❷ Hauptpersonen am Vorabend des Krieges

① _____

② _____

③ _____

④ _____

⑤ _____

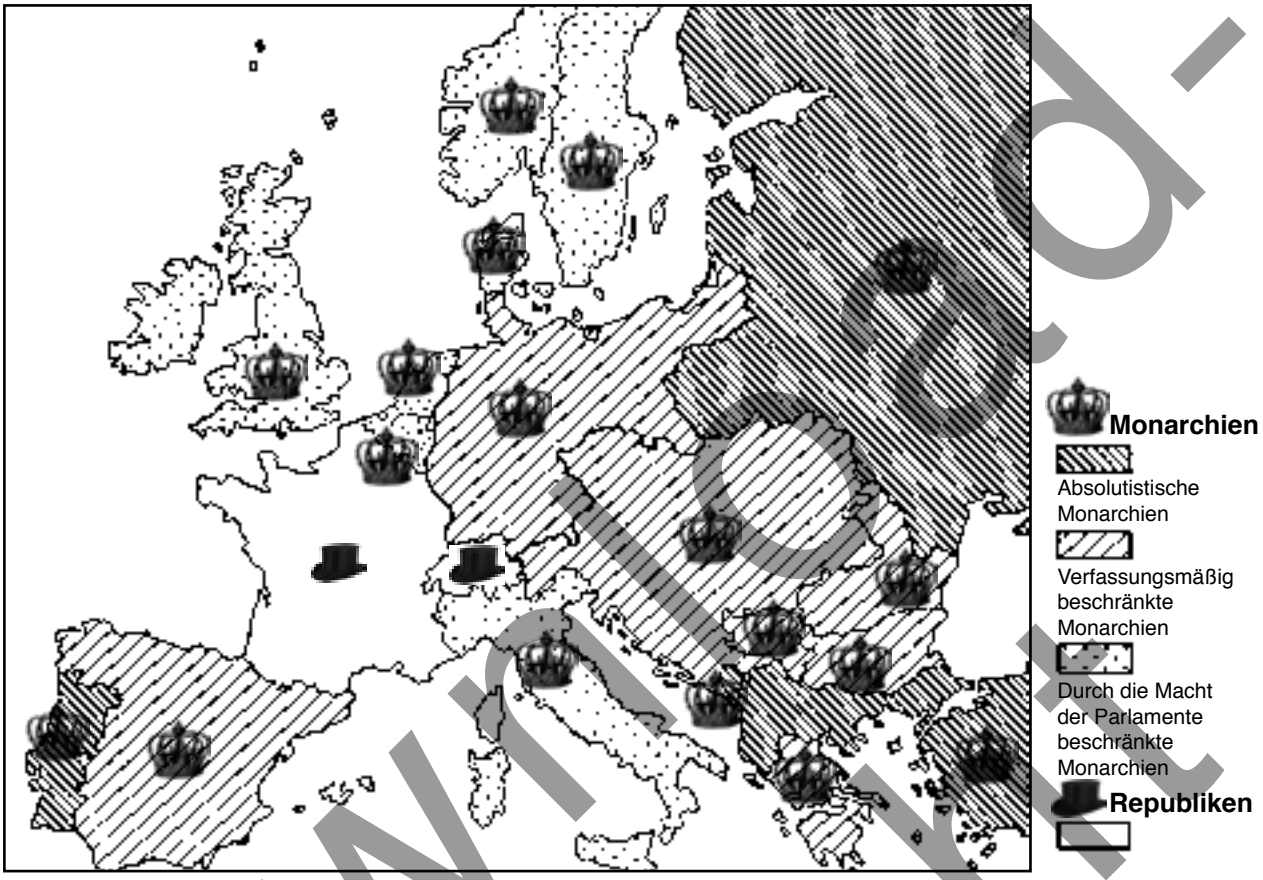
Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

GE Lösung

Europa vor dem Ersten Weltkrieg

❶ Staatsformen in Europa

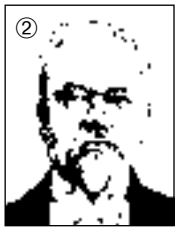


① Absolutistische Monarchien:
Russisches Reich, Portugal, Türkei, Montenegro

② Verfassungsmäßig beschränkte Monarchien:
Spanien, Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Serbien, Griechenland

③ Durch die Macht der Parlamente beschränkte Monarchien:
Großbritannien, Norwegen, Schweden, Dänemark, Italien

④ Republiken:
Frankreich, Schweiz



❷ Hauptpersonen am Vorabend des Krieges

① *Sir Edward Grey, britischer Außenminister*
② *Raymond Poincaré, franz. Staatspräsident*
③ *Nikolaus II., Zar von Russland*
④ *Wilhelm II., Kaiser des Deutschen Reiches*
⑤ *Franz Joseph I., Kaiser von Österreich-Ung.*

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

„Der Lotse geht von Bord“. Punch-Karikatur: „Dropping the Pilot“ von Sir John Tenniel (1890)

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Material

Folie 1

Quizfragen zur Wiederholung

① „Faschoda-Krise“? Ergebnis?
② Was weißt du noch über die erste Marokko-Krise 1905–1906?
③ Was ist mit dem „Pantherspring“ 1911 gemeint?

zu ① Der Ort Faschoda liegt im afrikanischen Staat Sudan am Weißen Nil. Dort prallten die kolonialen Interessen Großbritanniens und Frankreichs 1898 aufeinander, als beide Staaten versuchten, ein lückenloses Kolonialreich in Afrika zu errichten. Großbritannien wollte einen durchgehenden Nord-Süd-Verlauf seiner Kolonien von Kairo bis zum Kap der Guten Hoffnung, Frankreich einen Ost-West-Verlauf von Dakar bis Dschibuti. Im März 1899 einigte man sich: Frankreich erhielt die westlichen Gebiete des Sudan und verzichtete auf das obere Nil-Tal. Im übrigen Sudan hatten Großbritannien und Ägypten gemeinsam die Gebietshoheit inne.
zu ② Im Sudanvertrag von 1899 erhielt Frankreich von Großbritannien einen Freibrief zur Annexion Marokkos. Das widersprach aber dem Madrider Abkommen von 1880, in welchem dem Deutschen Reich ein Mitspracherecht in Marokko zugestanden worden war. Weil man auch den wirtschaftlichen Einfluss in Marokko schwinden sah, besuchte Kaiser Wilhelm II. 1905 Tanger, um das deutsche Mitspracherecht in Marokko zu unterstreichen. In der Konferenz von Algeciras konnte das Deutsche Reich nochmals die Unabhängigkeit Marokkos sicherstellen, doch führte diese Krise zu einer Festigung des britisch-französischen Bündnisses und zur immer stärker werdenden Isolation des Deutschen Reiches.
zu ③ Die zweite Marokko-Krise 1911 wurde durch die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes SMS Panther nach Agadir ausgelöst. Anlass war die Besetzung von Fès und Marrakech durch französische Truppen. Die Krise wurde im November 1911 im Marokko-Kongo-Vertrag beigelegt, in welchem das Deutsche Reich auf seine Ansprüche in Marokko verzichtete und dafür im Kongo mit französischen Kolonialgebieten entschädigt wurde. Durch diese Krise wurde die außenpolitische Isolation des Deutschen Reichs in Europa weiter verschärft.

Folie 4

Nationalismus im Deutschen Kaiserreich

Das Leben in Deutschland ist durch einen flammenden Nationalismus gekennzeichnet. Das Gefühl, den anderen Nationen überlegen zu sein, mischt sich mit dem Eindruck, Objekt einer Einkreisungspolitik der Nachbarn zu sein, die Deutschland einen führenden Platz in der Welt verwehren wollen. Einzig Kunst und Literatur stehen gegen das verhängnisvolle Überlegenheitsgefühl.
Nationalprestige und Machtwillen prägen eine Kultur, die am Übergang von der Trägerschaft durch kleine Eliten zur Massengesellschaft steht. Nationalistische Ideen werden von zahlreichen Vereinen mit großer Mitgliederzahl verbreitet. Die großen Vereine verfügen über eigene Publikationsorgane, in denen die weltweiten Ansprüche des Reichs vertreten werden. Das Recht zur Expansion wird mit dem Besitz einer festen Kultur begründet, in der trotz der international revolutionären Entwicklungen durch Max Planck, Albert Einstein und andere Naturwissenschaftler eine Tendenz zur Nationalisierung der Wissenschaft vorherrscht. Wissenschaft und Forschung werden als Wettstreit der Völker verstanden.

Eine grelle Zurschaustellung mithilfe monumentaler Gebäude prägt die schnellwachsenden Großstädte, in denen jedoch auch eine ästhetische Kultur auflebt, die sich vom nationalen Pathos löst. Während Literatur und Theater sich den gesellschaftlichen Problemen zuwenden, entwickelt sich die Malerei der in Sezessionen zusammengeschlossenen Künstler zur völligen Gegenstandslosigkeit als Abwendung von der Außenwelt der jeweils nationalen Kultur. Der Umbruch der Jahrhundertwende zu europäischen Entwicklungen bleibt in Literatur und Kunst ohne nationale Vorherrschaft erhalten, trotz der konkurrierenden Tendenzen der Nationalstaaten.

Download Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Das europäische Bündnisgeflecht von 1873–1912

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs stehen die Mittelmächte Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien sowie ihre Verbündeten Rumänien und das Osmanische Reich den Entente-Mächten Frankreich, Großbritannien, Russland, Belgien, Serbien und Montenegro gegenüber. Ein kompliziertes Bündnissystem führte seit 1873 zu dieser Ausgangsposition:

1873:
Drei-Kaiser-Abkommen des Deutschen Reichs mit Österreich-Ungarn und Russland; Verständigung im Fall eines Angriffs von anderer Seite.

1879:
Zweibund zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn; Verpflichtung zu militärischer Hilfe bei einem Angriff Russlands und zu wohlwollender Neutralität bei einem Angriff einer anderen Macht.

1881:
Geheimes Neutralitätsabkommen zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Russland; wohlwollende Neutralität bei einem Angriff eines anderen Staates.

1882:
Dreibund; Anschluss Italiens an den Zweibund; militärische Unterstützung im Fall eines französischen Angriffs auf das Deutsche Reich oder Italien.

1883:
Rumänien tritt dem Dreibund bei.

1887:
Rückversicherungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Russland; Neutralität für Kriegsfall, Ausnahmen: Russischer Angriff auf Österreich-Ungarn, deutscher Angriff auf Frankreich; Anerkennung des russischen Interesses am Zugang zum Mittelmeer.
Mittelmeerabkommen zwischen Großbritannien, Italien und Österreich-Ungarn; Schutz der Türkei bzw. des Status quo im Mittelmeerraum.

1890:
Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrags zwischen Deutschland und Russland.

1891:
Abkommen zwischen Frankreich und Russland; Verständigung bei Kriegsgefahr.

1892:
Französisch-russisches Militärbündnis; bei Angriff einer Dreibundmacht unter Beteiligung Deutschlands Verpflichtung des anderen Partners zum Kampf gegen Deutschland.

1894:
Französisch-russischer Zweibund; Ausbau der russischen Industrie und Eisenbahn mit französischem Kapital.

1902:
Einigung zwischen Frankreich und Italien in Kolonialfragen.

1904:
Entente cordiale zwischen Großbritannien und Frankreich; Beilegung der Kolonialstreitigkeiten, allgemeines politisches Einvernehmen.

1907:
Vertrag zwischen Großbritannien und Russland; Beendigung der Kolonialstreitigkeiten.

1908:
Dreiverband: Bekräftigung der britischen und russischen Entente unter Hinzuziehung Frankreichs.

1909:
Russisch-italienischer Geheimvertrag von Racconigi; Erhaltung des Status quo auf dem Balkan.

1912:
Britisch-französische Marinekonvention; gemeinsamer Flotteneinsatz im Kriegsfall im Kanal und im Mittelmeer.
Vereinbarung zum Schutz der französischen Nordseeküste durch Großbritannien im Fall eines Kriegsausbruchs.
Balkanbund zwischen Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro; Bündnis gegen die Ausdehnung Österreich-Ungarns auf dem Balkan und gegen Vorherrschaft der Türkei; Russland unterstützt Serbien.
Vierte Erneuerung des Dreibundvertrages (nach 1887, 1891, 1902) zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien.

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

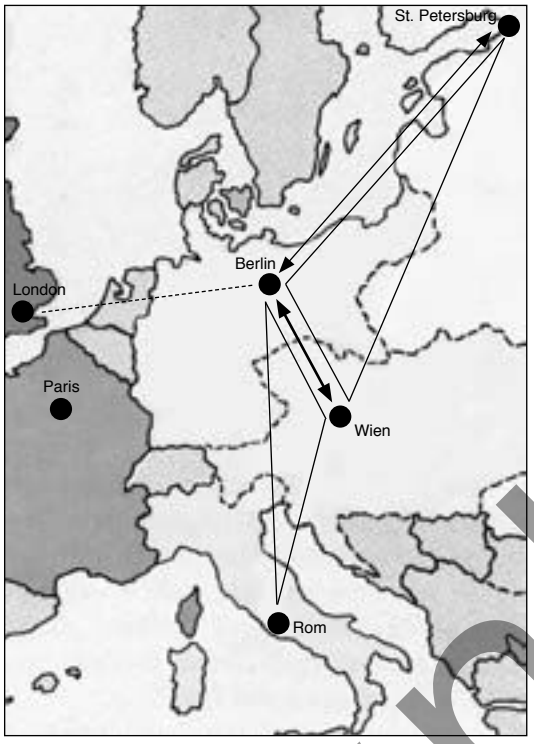
Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Demo-Ausgabe

GE	Name: _____	Datum: _____	

Die Bündnisse in Europa ändern sich

❶ Bündnispolitik bis 1890 durch Reichskanzler Otto von Bismarck

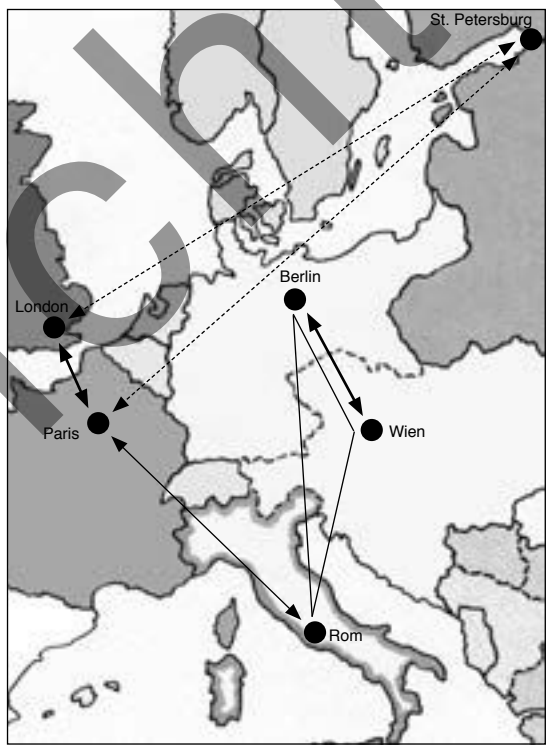


Betrachte die Karte links und erkläre, durch welche Bündnisse Reichskanzler Otto von Bismarck das Deutsche Kaiserreich zu sichern suchte.

_____

❷ Bündnispolitik nach 1890 durch Wilhelm II.

_____



❸ Was will die Karikatur links aussagen?

_____

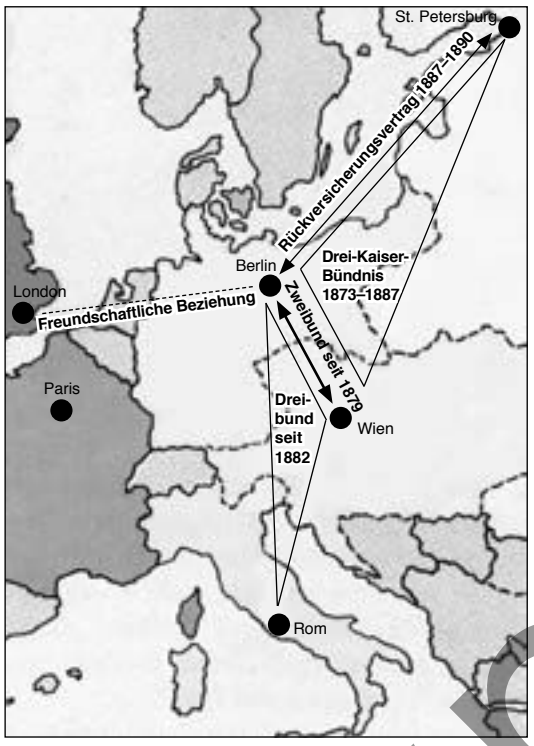
Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

GE Lösung

Die Bündnisse in Europa ändern sich

❶ Bündnispolitik bis 1890 durch Reichskanzler Otto von Bismarck

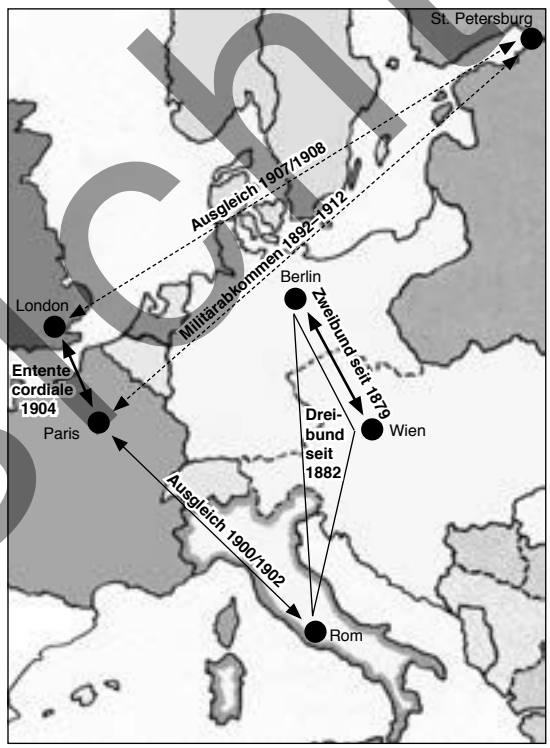


Betrachte die Karte links und erkläre, durch welche Bündnisse Reichskanzler Otto von Bismarck das Deutsche Kaiserreich zu sichern suchte.

Bismarcks Absicht war, den „Erzfeind" Frankreich zu isolieren, das sich nicht mit dem Verlust von Elsass-Lothringen abfinden wollte. 1879 schloss er deshalb einen Zweibund mit Österreich-Ungarn, 1882 wurde durch den Beitritt Italiens daraus ein Dreibund. Zugleich wurden freundschaftliche Beziehungen zu Großbritannien gepflegt. Daneben schloss Bismarck zum schon bestehenden Drei-Kaiser-Bündnis von 1873 zusätzlich noch 1887 einen geheimen Rückversicherungsvertrag mit Russland. Man versprach sich gegenseitig Neutralität zu bewahren, wenn ein Angriff vonseiten Englands bzw. Frankreichs erfolgen sollte.

❷ Bündnispolitik nach 1890 durch Wilhelm II.

Kaiser Wilhelm II. mit seinem Kanzler von Caprivi erneuerte 1890 den Rückversicherungsvertrag mit Russland nicht mehr. Zar Nikolaus II. schloss 1894 ein Abkommen mit Frankreich, das bei einem Angriff Deutschlands gegenseitige Waffenhilfe zusagte, 1907 mit Großbritannien. Nach Interessenausgleich in den Kolonien wurde 1904 die Entente cordiale zwischen Frankreich und Großbritannien geschlossen. 1902 schlossen Frankreich und Italien einen Geheimvertrag ab, der Dreibund mit Italien war hinfällig geworden. Deutschland war isoliert.



❸ Was will die Karikatur aussagen?

Die Karikatur zur Entente cordiale aus deutscher Sicht stellt Marianne (Frankreich) als Dirne dar, die mit John Bull (Großbritannien) spazieren geht, während ein deutscher Offizier (Wilhelm II.) vorgibt, sich nicht für diese Ereignisse zu interessieren.

Download-Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges

Lerninhalte:

- Kenntnis der kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan
- Wissen um die Expansions- und Einigungsbestrebungen der Balkanstaaten
- Kenntnis des Attentats von Sarajevo
- Wissen um die Konsequenzen dieses Attentats (Julikrise 1914)
- Wissen um die Kriegserklärungen, die unmittelbar nach dem Attentat folgten
- Wissen um die unterschiedliche Aufnahme der Kriegserklärungen im Deutschen Reich

Arbeitsmittel/Medien:

- Arbeitsblätter (2) mit Lösungen (Folien 9/10)
- Folien 1/2: Karte Balkan/Der Balkankonflikt
- Folie 3: Das Attentat von Sarajevo/Die Julikrise 1914
- Folien 4/5: Kriegserklärungen/An das deutsche Volk!
- Folie 6: Der Mythos von der Kriegsbegeisterung der Volksmassen im Herbst 1914
- Folien 7/8: Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg
- Videofilme: www.weltkrieg.cc/browse-Weltkrieg-videos-1-date.html

Folie 5

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, den Weltfrieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft, nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Ueberfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden.
Mitten im Frieden überfällt uns der Feind.
Nun auf zu den Waffen!
Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß. Und wir werden diesen Kampf bestehen, auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1914 Wilhelm.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Verlaufsskizze

I. Motivation

Stummer Impuls Aussprache	Folie 1 (S. 33)	Karte Balkan
Aussprache		L: Warum sind hier Konflikte vorprogrammiert? Expansionsbestrebungen vieler Länder
Erlesen/Aussprache	Folie 2 (S. 35)	Der Balkankonflikt
Aussprache	Folie 3 (S. 36 o.)	Attentat von Sarajevo
Zielangabe	Tafelanschrift	**Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges**

II. Begegnung/Erarbeitung

Stummer Impuls Erlesen/Aussprache	Folie 3 (S. 36 u.)	Die Julikrise 1914
Impuls		L: Wenn du die Bündnisse noch weißt, weißt du auch die zwei Kriegsgegner.
Aussprache	Tafelanschrift	• Mittelmächte: Deutsches Reich, Österreich-Ungarn, Italien • Triple Entente: Großbritannien, Frankreich, Russland
Aussprache	Folie 4 (S. 37)	Eskalation der Ereignisse nach dem Attentat von Sarajevo/Kriegserklärungen
Aussprache	Folie 5 (S. 31)	An das Deutsche Volk!
Zusammenfassung	Arbeitsblatt 1 (S. 33)	Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges
Kontrolle	Folie 9 (S. 34)	

III. Wertung

Stummer Impuls Erlesen mit Aussprache	Folie 7 (S. 38)	Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg
Impuls Aussprache		L: Sogar Kinder wurde in die Propagandamaschinerie eingebaut.
Stummer Impuls	Folie 8 (S. 39)	Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg Kinder als Motiv der Propaganda
Erlesen mit Aussprache Diskussion		Bewertungskriterien dieser Propaganda

IV. Sicherung

Zusammenfassung	Folie 6 (S. 40)	Der Mythos von der Kriegsbegeisterung der Volksmassen im Herbst 1914
Erlesen mit Aussprache	Arbeitsblatt 2 (S. 41)	Kriegsstimmung in Europa
Kontrolle	Folie 10 (S. 42)	

V. Zusammenfassung

	Videofilme auf PC (Ausschnitte, Kurzfilme)	① Videos: 1. Weltkrieg. www.weltkrieg.cc/browse-Weltkrieg-videos-1-date.html ② www.history-vision.de/home.html
	Videofilm	Der 1. Weltkrieg: 1914. Das Attentat (50 min) Komplett Media im Weltbildverlag unter Dokumentationen

Download-Ansicht

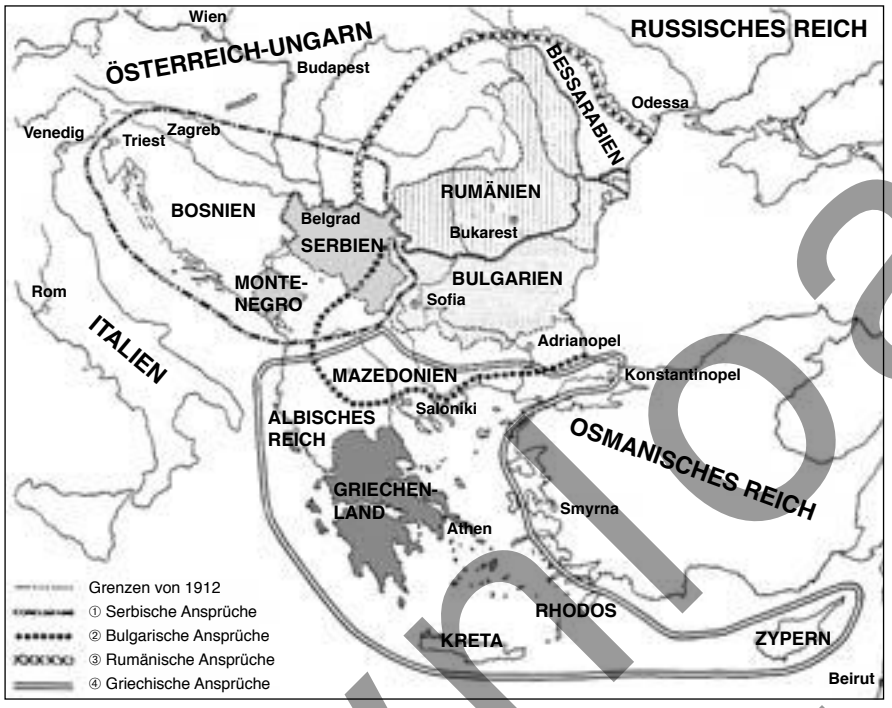
Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

GE	Name: _____	Datum: _____	

Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges

❶ Konflikte auf dem Balkan

Es gab immer wieder Kriege und Unruhen auf dem Balkan. Im ersten Balkankrieg 1912 fielen die verbündeten Serben, Griechen und Bulgaren über das Osmanische Reich her.



Im zweiten Balkankrieg 1913 griffen Serbien, Montenegro, Griechenland und Rumänien Bulgarien an und besiegten es.

Was zeigen die vier Markierungslinien auf der Karte links? Folgen?

_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____

❷ Politische Ziele

① Das _____ Reich will als Schutzmacht mehr Einfluss auf dem Balkan und durch die Meerengen zwischen der Ägäis und dem Schwarzen Meer einen _____ zum _____ sichern. Nach dem osmanischen Kriegseintritt erhofft man sich den Gewinn _____.

② Die Donaumonarchie _____ strebt nicht nur die Eingliederung von Teilen Serbiens, sondern auch Montenegros, Rumäniens und Albaniens an.

③ _____ will aber unter seiner Führung einen panslawistischen Staat, das heißt, ein großslawisches Reich mit Bosnien und Kroatien.

❸ Anlass für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Das Bild rechts zeigt das Attentat, das als Auslöser für den Ersten Weltkrieg gewertet wird. Beschreibe!

_____
_____
_____
_____
_____
_____
_____

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

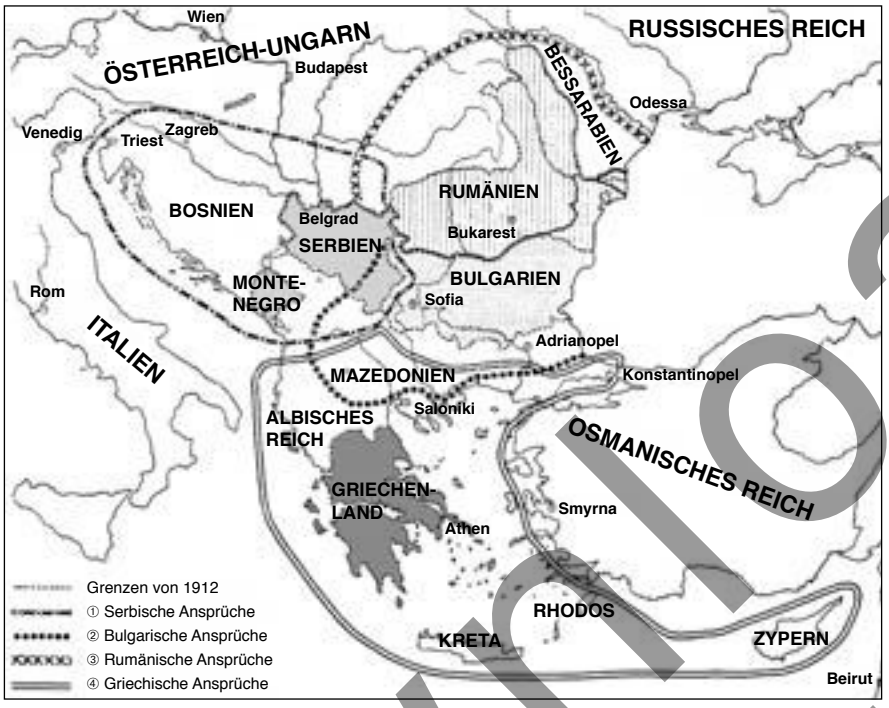
Download-Ansicht

GE Lösung

Der Balkankonflikt – Auslöser des Ersten Weltkrieges

❶ Konflikte auf dem Balkan

Es gab immer wieder Kriege und Unruhen auf dem Balkan. Im ersten Balkankrieg 1912 fielen die verbündeten Serben, Griechen und Bulgaren über das Osmanische Reich her.



Im zweiten Balkankrieg 1913 griffen Serbien, Montenegro, Griechenland und Rumänien Bulgarien an und besiegten es.

Was zeigen die vier Markierungslinien auf der Karte links? Folgen?

Serbien, Bulgarien, Rumänien und Griechenland erheben territoriale Ansprüche auf Fremdgebiete, vor allem auf die des Osmanischen Reiches. Österreich-Ungarn lehnt einen großslavischen Staat aber ab.

❷ Politische Ziele

① Das *Russische* Reich will als Schutzmacht mehr Einfluss auf dem Balkan und durch die Meerengen zwischen der Ägäis und dem Schwarzen Meer einen *Zugang* zum *Mittelmeer* sichern. Nach dem osmanischen Kriegseintritt erhofft man sich den Gewinn *Konstantinopels*.

② Die Donaumonarchie *Österreich-Ungarn* strebt nicht nur die Eingliederung von Teilen Serbiens, sondern auch Montenegros, Rumäniens und Albaniens an.

③ *Serbien* will aber unter seiner Führung einen panslawistischen Staat, das heißt, ein großslawisches Reich mit Bosnien und Kroatien.

❸ Anlass für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges

Das Bild rechts zeigt das Attentat, das als Auslöser für den Ersten Weltkrieg gewertet wird. Beschreibe!

Am 28. Juni 1914 werden in Sarajevo der österreich-ungarische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg von dem serbischen Studenten Gavrilo Princip erschossen. Dieser Mord war Anlass für die Julikrise 1914, die in ihrem Verlauf den Ersten Weltkrieg auslöste.

Download Ansicht

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Der Balkankonflikt

Die Vielvölkerstaaten Österreich-Ungarn, Russland und das Osmanische Reich gerieten im 19. Jahrhundert in Konflikt mit den nationalen Bewegungen der erwachenden Völker ihrer Reiche. Diese Nationen forderten unabhängige Staaten für das eigene Volk. 1912 schlossen die Bulgaren mit Serbien und Griechenland den Balkanbund. Noch im gleichen Jahr fielen sie über das Osmanische Reich her (1. Balkankrieg). England, Frankreich und das Deutsche Reich vermittelten mit Erfolg und die Kämpfe wurden eingestellt. 1913 fielen Serbien, Montenegro, Griechenland und Rumänien über Bulgarien her (2. Balkankrieg) und besiegten es.

Konsequenterweise war auf dem Höhepunkt der Balkankrise 1912 ein „Kriegsrat“ abgehalten worden, zu dem keine Zivilisten eingeladen waren. Im Kreise seiner militärischen Berater und in Abwesenheit des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg wurden Pläne für einen „Präventivkrieg“ gegen Großbritannien, Frankreich und Russland mit dem deutschen Kaiser diskutiert. Während Generalstabschef Helmuth von Moltke (Bild links) erklärte, er halte den Krieg für unvermeidbar und je eher, je besser, wollte Großadmiral Alfred von Tirpitz den Krieg noch eineinhalb Jahre hinausschieben, bis die Marine auf dem erwünschten Stand sei. Obwohl die Balkan-Krise 1913 diplomatisch beigelegt wurde und die deutsche Regierung den österreichisch-ungarischen Bündnispartner mehrmals von einem militärischen Alleingang abgehalten hatte, wurde dabei deutlich, dass die Reichsleitung über kurz oder lang einen Krieg nicht nur erwartete, sondern auch befürwortete.

Die Begründung der Kriegsbefürworter blieb schon seit den Krisen des Jahres 1887 dieselbe: Es müsse durch rechtzeitiges Losschlagen verhindert werden, dass die anderen europäischen Mächte – allen voran Russland – übermächtig würden. Verstärkt wurde die Kriegsbereitschaft noch von dem an Eigendynamik gewinnenden rassenpolitischen Gedanken, dass ein europäischer Krieg über kurz oder lang kommen muss, in dem es sich in erster Linie handeln wird um einen Kampf zwischen Germanentum und Slawentum.

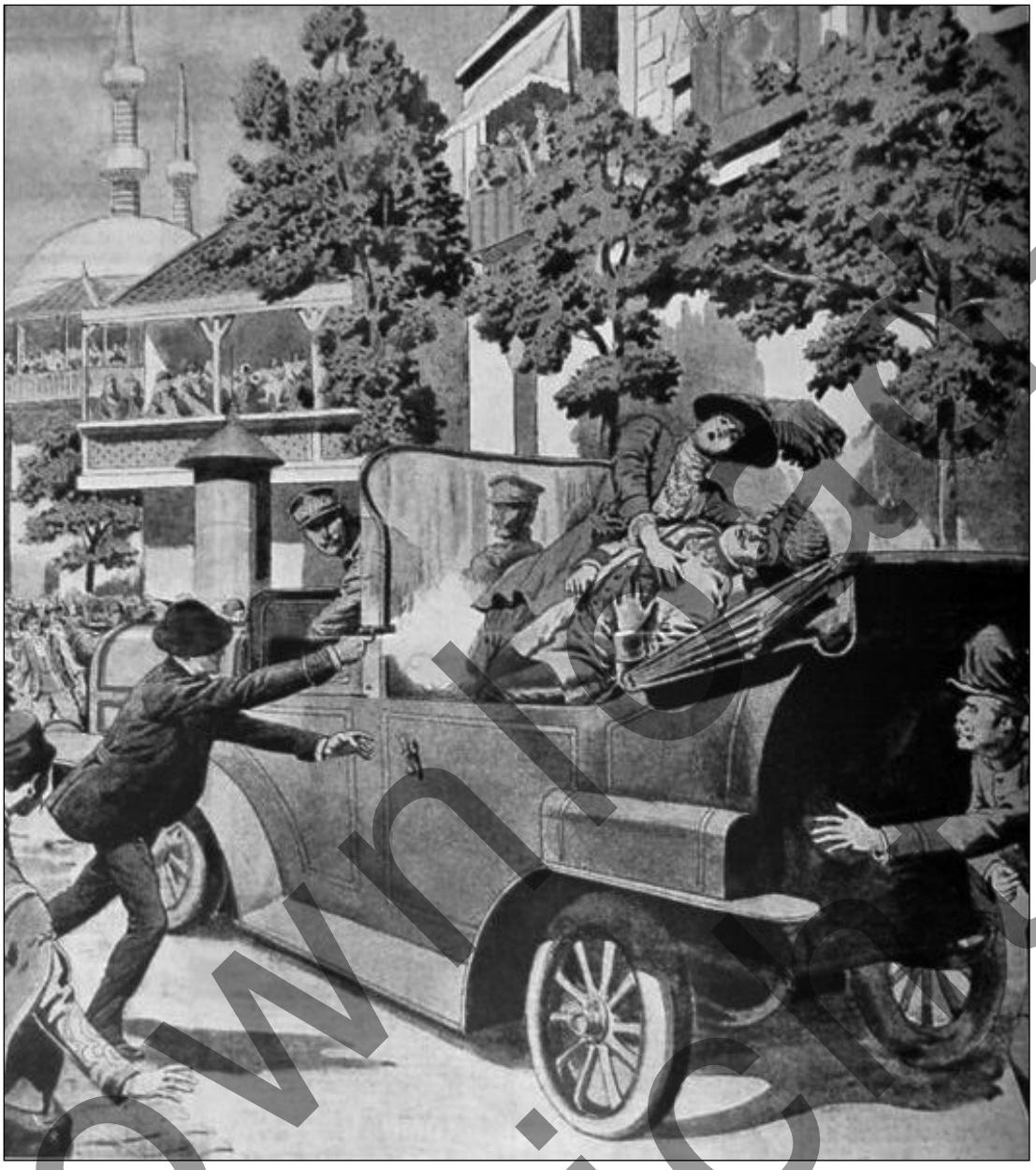
Gerade auf dem Balkan verschränkten sich außenpolitische Konflikte unter den Großmächten mit politischen, religiösen und ethnischen Problemen der Region, wo sich die Interessensphären Österreich-Ungarns mit denen Russlands überschnitten. Die österreichisch-ungarische Annexion Bosnien-Herzegowinas verschärfte 1908/09 die Situation, da sich ein Großteil der bosnischen Bevölkerung eher dem benachbarten Serbien zugehörig fühlte als dem von Österreichern und Magyaren dominierten Habsburgerreich.

Auch die nationalistische Organisation „Schwarze Hand“, der die Attentäter von Sarajevo angehörten, wollte ihr Ziel der Loslösung von Österreich-Ungarn mit Gewalt erreichen.

Das vom greisen Franz-Joseph I. regierte Österreich-Ungarn drohte angesichts slawischer Unabhängigkeitsbewegungen gegen die als Unterdrückung empfundene Herrschaft zu zerfallen. Im nördlichen Böhmen, Mähren und auf dem Balkan schwanden Autorität und Integrationskraft des Habsburgerreiches. Den Konflikt mit Russland in Kauf nehmend, suchte Wien eine Gelegenheit, seine alte Autorität mittels eines Krieges auf dem Balkan wiederherzustellen. Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf (Bild rechts), der k.u.k. Generalstabschef, der die gesamte bewaffnete Macht Österreich-Ungarns befehligte, plädierte unter diesem Eindruck beständig für einen „Präventivkrieg“. Allein 1913 forderte Hötzendorf fünfundzwanzigmal einen Krieg gegen Serbien. Ironischerweise verloren die Gegenspieler des kriegsfreudigen Generalstabschefs durch das Attentat von Sarajevo ihren stärksten Verbündeten: Franz Ferdinand war der einflussreichste Gegner des geforderten militärischen Vorgehens gewesen und galt als Anwalt slawischer Interessen.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht



Die Julikrise 1914

Nach dem Attentat auf den österreich-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau am 28. Juni 1914 verschaffte die Bekräftigung der deutschen „Bündnistreue“ vom 5./6. Juli 1914 gegenüber Österreich-Ungarn der Donaumonarchie die notwendige Rückendeckung für einen Krieg gegen Serbien. Am 23. Juli wurde in Belgrad ein auf 48 Stunden befristetes Ultimatum übergeben, in dem Österreich nahezu unerfüllbare Forderungen stellte. Neben der rigorosen strafrechtlichen Verfolgung der Attentäter und ihrer Hintermänner forderte Wien die Einbeziehung österreichischer Dienststellen in die Ermittlungen.

Als die serbische Regierung zwei Tage später diese Forderungen weitgehend akzeptierte, schien der Friede gewahrt. Kaiser Wilhelm II. hielt nach Serbiens „Kapitulation demütigster Art“ nun jeden Kriegsgrund für hinfällig. Doch in Wien erachtete man die serbische Antwort als nicht ausreichend. Die diplomatischen Beziehungen zu Belgrad wurden noch am selben Tag abgebrochen, die Mobilmachung wurde eingeleitet. Um den drohenden Krieg zu verhindern, schlug der britische Außenminister eine Botschafterkonferenz vor, sein deutscher Kollege plädierte für direkte Verhandlungen zwischen Wien und St. Petersburg. Trotz der laufenden Vermittlungsbemühungen erfolgte am 28. Juli Österreichs Kriegserklärung an Serbien. Bereits am nächsten Tag wurde Belgrad beschossen. Der Weg in den Krieg war beschritten.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

Eskalation der Ereignisse nach dem Attentat in Sarajevo 1914

28. Juni: Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch serbischen Attentäter
23. Juli: Ultimatum Österreichs an Serbien; Untersuchung mit österreichischen Beamten
24. Juli: Deutsches Reich gibt Österreich grundsätzlich freie Hand gegen Serbien
25. Juli: Serbien lehnt österreichische Untersuchungsbeamte ab und mobilisiert Truppen; Deutsches Reich empfiehlt Österreich rasches Vorgehen gegen Serbien; Beistandserklärung Frankreichs für Russland; Russland sichert Serbien Unterstützung zu
26. Juli: Deutsches Reich fordert Russland auf, sich nicht einzumischen; Russland fordert Deutsches Reich auf, Österreich zur Mäßigung anzuhalten; England schlägt europäische Vermittlungskonferenz vor
27. Juli: England rät Österreich, gegenüber Serbien einzulenken
28. Juli: Österreich erklärt Serbien den Krieg; Kaiser Wilhelm II. schlägt Österreich nur begrenzte militärische Aktionen gegen Serbien vor; Russland mobilisiert Teile der Armee; England befiehlt Flotte auf Kriegsstation und versucht erneut zu vermitteln
29. Juli: Österreich lehnt jede Diskussion um Serbien ab und fordert vom Deutschen Reich Bündnisbereitschaft gegen Russland; Deutsches Reich mahnt Österreich zu Verhandlungen mit Russland; Österreich beschießt die serbische Hauptstadt Belgrad
30. Juli: Österreich will militärische Niederlage Serbiens; deutscher Generalstab drängt Politiker zu militärischen Vorbereitungen; Generalmobilmachung in Russland; Frankreich rät Russland zur militärischen Zurückhaltung
31. Juli: Österreich besteht auf „Lektion für Serbien"; Konflikt im Deutschen Reich zwischen Politikern und Militärs; Ultimatum des Deutschen Reichs an Russland, Mobilmachung zurückzunehmen
1. August: Frankreich und Deutsches Reich mobilisieren ihre Truppen; Deutsches Reich erklärt Russland den Krieg und hofft auf Neutralität Englands; England verpflichtet sich zum Schutz der Küste Frankreichs
2. August: Deutsches Reich besetzt Luxemburg und fordert Durchzugsrecht durch Belgien
3. August: Deutsches Reich erklärt Frankreich den Krieg
4. August: Deutsche Truppen marschieren durch Belgien; Belgien erklärt dem Deutschen Reich den Krieg; England stellt Ultimatum und erklärt dem Deutschen Reich den Krieg
5. August: Rumänien und Italien bleiben neutral
6. August: Österreich-Ungarn erklärt Russland den Krieg

Kriegserklärungen

Bei Beginn des Ersten Weltkriegs standen sich auf der einen Seite die **Mittelmächte (Deutsches Reich und Österreich-Ungarn)** und auf der anderen Seite die **Entente-Mächte (Großbritannien, Frankreich und Russland)** gegenüber. Belgien, Serbien und Montenegro traten der Entente bei, während das Osmanische Reich ein Bündnis mit den Mittelmächten schloss. Bulgarien trat im Jahr 1915 auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg ein. Zur Entente kam im Kriegsverlauf eine Vielzahl anderer Staaten hinzu, am wichtigsten waren dabei die Kriegseintritte von Italien (23. Mai 1915), Rumänien (27. August 1916) und den USA (6. April 1917). Auch Japan erklärte am 23. August 1914 dem Deutschen Reich den Krieg und besetzte die deutschen Kolonien in China und im Pazifik. Die ebenfalls auf Seiten der Entente beteiligten mittel- und südamerikanischen Staaten sowie China waren für den Kriegsverlauf von geringfügiger Bedeutung, da sie keine Truppenkontingente stellten. Insgesamt nahmen 38 Staaten am Weltkrieg teil, zusammen mit den Kolonien waren damit zwei Drittel der Weltbevölkerung vom Krieg betroffen.

Wir Wilhelm,
von Gottes Gnaden
Deutscher Kaiser, König von Preußen rc.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg

Die offizielle Kriegspropaganda Deutschlands und Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg war auffallend zurückhaltend. Man orientierte sich an Art. 22 der Haager Landkriegsordnung von 1907. Demgemäß stellte die oberste deutsche Zensurstelle klar: „Aufforderungen zu barbarischer Kriegsführung und Vertilgung fremder Völker ist abstoßend. Ähnliche Aufforderungen der feindlichen Hetzpresse sind für ein gleiches Verhalten unsererseits keine Entschuldigung ...“

Die Kriegsgegner unterwarfen sich solchen Beschränkungen in ihrer offiziellen Propaganda weniger konsequent.
Neben der zurückhaltenden offiziellen Propaganda gab es aber auch eine private, durchaus kommerziell orientierte Propaganda, die sich die Kriegsbegeisterung und die patriotischen Gefühle weiter Bevölkerungskreise zunutze machte und teilweise überaus aggressiv war. Diese private Kriegspropaganda machte auch vor Kindern nicht halt.

Das extrem polemische britische Deutschenbild, dem kein entsprechendes Bild der Briten in Deutschland entsprach, hatte Einfluss auf den gesamten angelsächsischen Sprachraum. Auf amerikanischen Rekrutierungsplakaten wurden die Deutschen als affenähnliche Untermenschen dargestellt, die man „zerstören“ müsse.
Denkmäler von Goethe und Schiller wurden geschleift oder verhüllt. Die dahinter stehenden Mechanismen hat Harold Lasswell in „Propaganda technique in the World War“ 1927 detailliert analysiert. Fünf Kennzeichen waren von besonderer Bedeutung für die Denunziation des Gegners vor und während des Ersten Weltkrieges:

① Entmenschlichung (Affenartigkeit)
② Diffamierung (Alkoholismus, Vergewaltigung, alle denkbaren Kriegsverbrechen)
③ Dämonisierung (ritueller Kindermord, Blasphemie)
④ Personalisierung (der „verrückte“ Kaiser)
⑤ Mythologisierung („Hunnen“, „Zeppelin“)

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download-Ansicht

Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg
Kinder als Motiv der Propaganda

In der meist grafisch gestalteten Propagandabotschaft dienen Kinder als Stilelement, durch welches eine Art Sympathiewerbung betrieben wird.
Beispiele dafür sind Kriegspostkarten aus dem ersten Weltkrieg, die Kinder beim Kriegsspiel oder in Uniformen zeigen.

Von Anfang an wurden auch Kinder ganz direkt und in propagandistisch wirksamer Weise in diese Kriegsbegeisterung mit einbezogen. Der Leitartikel der Kinderzeitung *Das Blatt der Kinder* (Beilage zum Blatt der Hausfrau), Verlag Ullstein, vom 23. August 1914 beginnt mit den Worten:
„Viele von euch Knaben haben es vielleicht bedauert, nicht schon so groß zu sein, um in den Krieg ziehen zu können. Und manches Mädchen mag in diesen Tagen die Knaben beneiden, die, einen Säbel umgeschnallt und einen Helm auf dem Kopf, wenigstens Krieg spielen können."

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik • Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Auszug

Der Mythos von der Kriegsbegeisterung des Volkes im Herbst 1914

Die Ansicht, dass sich die Volksmassen 1914 fröhlich in die Urkatastrophe Europas gestürzt haben, ist weit verbreitet. Doch neuere Studien stellen diese Ansicht infrage. Der „Geist von 1914“ sei weitgehend auf bürgerlich-akademische Großstädter beschränkt gewesen. In der Arbeiterschaft wie in der Provinz hätten bei Kriegsbeginn Unruhe, Angst und Entsetzen vorgeherrscht. „Die Historikerzunft habe“, so der Geschichtswissenschaftler Wolfgang Kruse, „den Volksglauben von der allgemeinen Kriegsbegeisterung“ lange ungefragt übernommen. In Fachkreisen erregte der französische Historiker Jean-Jacques Becker 1977 Aufsehen mit einer Analyse von über 600 Stimmungsberichten heimischer Schulleiter. Fazit: Nicht mit allumfassendem Jubel hätten die Franzosen auf die Mobilmachung 1914 reagiert, sondern mit einem breiten Spektrum von Stimmungen – bis hin zu Entsetzen und Panik. Im Kaiserreich sei es nicht anders zugegangen, ergänzte der US-Historiker Jeffrey Verhey in einer im Jahr 2000 in Deutschland erschienen Studie.

Die Stimmung der europäischen Völker beim Kriegsausbruch 1914 beschreibt der amerikanische Historiker Gordon Craig so: „Sie war eine seltsame Mischung aus einem schlichten Patriotismus, einer romantischen Kreuzzugseuphorie und der naiven Erwartung, dass der bevorstehende Waffengang auf die eine oder andere Weise all jene Probleme lösen werde, die sich in den Friedensjahren aufgestapelt hatten. Die meisten Deutschen waren ebenso wie die meisten Engländer und die meisten Franzosen zutiefst davon überzeugt, ihr Land sei das Opfer eines brutalen Überfalls geworden.“ Tatsächlich belegen Unmengen von Quellen die Ansicht, dass die These von der Dominanz der Kriegsbegeisterung in Wahrheit ein „Konstrukt“ gewesen sei, das die gelenkte Presse und die gezielte Kriegspropaganda sowie später die NS-Ideologen zum „Mythos“ aufgeblasen haben. Mittlerweise haben sich überall in Deutschland Profis wie Hobbyhistoriker auf Spurensuche begeben. In Kirchen- und Stadtarchiven, Tagebüchern und Feldpostbriefen finden die Lokalforscher Belege, die das so lange kolportierte Bild vom Kriegsbeginn relativieren.

Selbst im Berliner Zentrum – wo Dokumentaraufnahmen den Zeitgenossen wie Nachgeborenen alles beherrschende Begeisterung suggerieren – hielt sich die Hurra-Stimmung in Grenzen. „Viele Frauen mit verweinten Gesichtern“, notierte ein Augenzeuge, der Ernst und Bedrücktheit registrierte, aber keinen Jubel und keine Begeisterung. Wohl vernahm der Tagebuchschreiber Hochrufe und singende Gruppen vor dem Kronprinzenpalais. Aber: „Die weiter weg Stehenden passiv“.

Während das Großbürgertum feiert und junge Studenten sich kriegerisch Abenteuer in fremden Ländern erhoffen, herrscht in Arbeiterfamilien Zukunftsangst: Wer soll sie ernähren, wenn der Ernährer in den Krieg zieht? Im Berliner Arbeiterviertel Moabit hält ein Pfarrer fest: „Die eigentliche Begeisterung, ich möchte sagen die akademische Begeisterung, wie sie sich der Gebildete leisten kann, der keine Nahrungssorgen hat, scheint mir doch zu fehlen. Das Volk denkt sehr real und die Not liegt schwer auf den Menschen.“

Verwirrung, zum Teil Verzweiflung befällt die sozialdemokratische Arbeiterschaft. Noch am 28. Juli hat etwa in Hamburg die internationalistisch gestimmte Partei zum „Protest gegen die Kriegshetze“ aufgerufen – mit gewaltiger Resonanz. „Ungeheuerlich“, meldet das Parteiorgan *Hamburger Echo*, „sei der Andrang bei den Friedenskundgebungen. Keiner der großen Säle könne auch nur entfernt die immer erneut anrückenden Scharen werktätigen Volkes fassen. Trotz strömenden Regens harre die Menge in unübersehbarer Zahl auf den Straßen aus.“

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

GE	Name: _____	Datum: _____	

Kriegsstimmung in Europa

Im Gegensatz zur immer noch vorherrschenden Meinung, die durch Dokumentaraufnahmen, Fotos, hymnische Kriegsdichtung verbreitet wurde, gab es im August 1914 keine allgemeine Kriegsbegeisterung. Es gab vielmehr ein breites Spektrum ganz unterschiedlicher Reaktionen, die von einer Verweigerungshaltung über Ratlosigkeit und Erschütterung bis zu patriotischem Überschwang und Hysterie reichten und überdies davon abhängig war, zu welcher Generation oder Gesellschaftsschicht jemand gehörte, wo er lebte, ob in der Großstadt oder in der Provinz.

Das Großbürgertum _____, Berufstätige ohne Perspektive sahen im Krieg eine _____ und Studenten ein _____. Ende Juli war es in Deutschland, England, Frankreich sogar zu _____ und Streiks gekommen. Vor allem aber die von staatlicher _____ geförderte Überzeugung, sich verteidigen zu müssen und daher einen gerechten Krieg zu führen, ließ die Stimmung Anfang August umkippen. Die quälende _____ löste sich in einem befreienden _____ auf. Dieses vermeintlich enthusiastische Zusammengehörigkeitsgefühl wurde im Nachhinein vor allem von der nationalistischen Rechten als „_____“ idealisiert.

❶ Wie reagierten Arbeiterschaft und Landbevölkerung? Warum reagierten sie so?

_____

_____

❷ Beurteile die beiden Aussagen!

„In ganz Europa gehen die Lichter aus; wir werden es nicht mehr erleben, dass sie wieder angezündet werden.“
(Sir Edward Grey, britischer Außenminister, 5. August 1914)

„Wenn wir auch darüber zugrunde gehen, schön war's doch.“
(Erich von Falkenhayn, deutscher Kriegsminister, 5. August 1914)

_____

_____

_____

_____

_____

_____

❸ Welche Intention steckt hinter der Karikatur links?

_____

_____

_____

_____

_____

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht

GE Lösung

Kriegsstimmung in Europa

Im Gegensatz zur immer noch vorherrschenden Meinung, die durch Dokumentaraufnahmen, Fotos, hymnische Kriegsdichtung verbreitet wurde, gab es im August 1914 keine allgemeine Kriegsbegeisterung. Es gab vielmehr ein breites Spektrum ganz unterschiedlicher Reaktionen, die von einer Verweigerungshaltung über Ratlosigkeit und Erschütterung bis zu patriotischem Überschwang und Hysterie reichten und überdies davon abhängig war, zu welcher Generation oder Gesellschaftsschicht jemand gehörte, wo er lebte, ob in der Großstadt oder in der Provinz.

Das Großbürgertum ___*jubelte*___, Berufstätige ohne Perspektive sahen im Krieg eine ___*Ausflucht*___ und Studenten ein ___*Abenteuer*___. Ende Juli war es in Deutschland, England, Frankreich sogar zu ___*Antikriegskundgebungen*___ und Streiks gekommen. Vor allem aber die von staatlicher ___*Propaganda*___ geförderte Überzeugung, sich verteidigen zu müssen und daher einen gerechten Krieg zu führen, ließ die Stimmung Anfang August umkippen. Die quälende ___*Ungewissheit*___ löste sich in einem befreienden ___*Jubel*___ auf. Dieses vermeintlich enthusiastische Zusammengehörigkeitsgefühl wurde im Nachhinein vor allem von der nationalistischen Rechten als „___*Augusterlebnis*___“ idealisiert.

❶ Wie reagierten Arbeiterschaft und Landbevölkerung? Warum reagierten sie so?
Viele Arbeiter fragten sich, wer sich um ihre Familien, viele Bauern, wer sich dazu noch um ihre Felder kümmern würde. Man hatte Angst vor kommender Zerstörung, Not und Leid.

❷ Beurteile die beiden Aussagen!
„In ganz Europa gehen die Lichter aus; wir werden es nicht mehr erleben, dass sie wieder angezündet werden.“
(Sir Edward Grey, britischer Außenminister, 5. August 1914)
„Wenn wir auch darüber zugrunde gehen, schön war's doch.“
(Erich von Falkenhayn, deutscher Kriegsminister, 5. August 1914)
Grey erkennt, dass der Krieg ganz Europa erfassen wird und ahnt das schreckliche Ende mit millionenfachem Tod schon voraus. Von Falkenhayn dagegen sieht den Krieg auf sarkastische Weise als Abenteuer, das zwar tödlich endet, es zu erleben für ihn als Kriegsminister aber schön und reizvoll sein wird.

❸ Welche Intention steckt hinter der Karikatur links?
Texte und Zeichnungen werten die Kriegsgegner ab und sollen glaubhaft machen, dass der Krieg für die Deutschen ein Kinderspiel werden würde. Damit aber wird der Krieg verniedlicht und seiner tödlichen Dimension beraubt.

Hubert Albus: Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der Weimarer Republik Best.-Nr. 059
© Brigg Verlag, Friedberg

Download Ansicht